

Erhebung zur Situation der Erziehungs- und Familienberatungsstellen

Rahmenbedingungen, Prävention Kooperation

Verantwortliche Autoren: Sebastian Braunert und Manfred Günther
Bonn 2005

KriminalPrävention

KriminalPrävention **geht alle an.**

geht alle an.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Anlass der Studie	3
2.1	Maßnahmen im Vorfeld der Studie	4
2.2	Der Fragebogen	4
3	Rücklauf	5
3.1	Rücklauf insgesamt und nach Bundesländern	5
3.2	Rücklauf nach Trägerschaft der EFB	7
4	Analysen	8
4.1	Die Nachfrage nach Erziehungs- und Familienberatung	8
4.2	Finanzen	9
4.2.1	Veränderungsraten	9
4.2.2	Unterstützung auf Länderebene	10
4.2.3	Einschätzung der Finanzierungssituation (2001 bis 2003)	12
4.2.4	Planstellen	15
4.2.5	Richtung der Veränderung	16
4.3	Prävention	19
4.3.1	Eigener Bereich Prävention	20
4.3.2	Zeitanteil der Prävention	21
4.3.3	Präventionsanteil und Einschätzung der Ressourcen	24
4.3.4	Präventive Angebote	28
4.4	Kooperationen	35
4.4.1	Kooperationsmuster	37
4.4.2	Visualisierung der Ähnlichkeiten bzw. der Unähnlichkeiten der Rangfolge	39
4.5	Wartezeiten in den EFB	39
4.6	Offene Sprechstunden in den EFB	41
5	Zusammenfassung der Ergebnisse	45
6	Zukunftsaussichten	46
6.1	Zukünftige Veränderungen	46
6.2	Finanzielle Situation	47
6.3	Zukünftige Veränderung des Bedarfs an Erziehungs- und Familienberatung	48
6.4	Zukünftige Problembereiche	50
7	Literaturverzeichnis	55
8	Verzeichnis der Abbildungen	56
9	Verzeichnis der Tabellen	57
10	Anhang	58

1 Einleitung

Erziehung, Erziehungsverantwortung und der Stellenwert, den Erziehung in unserer Gesellschaft hat, sind zentral innerhalb der Empfehlungen der Ministerpräsidentenkonferenz (MPK): "Ächtung von Gewalt und Stärkung der Erziehungskraft von Familie und Schule". In diesem Kontext sind die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Wahrnehmung der Erziehungsaufgabe und zur Vermittlung von Sozialkompetenz wichtig, Zielgruppen sind dementsprechend primär die Eltern aber auch ErzieherInnen und LehrerInnen. Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die bestehenden bzw. erforderlichen Unterstützungsangebote für Erziehende. Insbesondere Eltern müssen als zumeist "ungelernte" Kräfte ihre Erziehungsaufgabe wahrnehmen; Erziehung erfolgt durch "trial and error", fehlendes Wissen führt häufig zu Verunsicherungen, normale Erziehungsschwierigkeiten werden als persönliches Problem und eigenes Versagen empfunden. Eltern brauchen deshalb Informationen und - je nach Bedarf - unterschiedlich intensive und ausgestaltete Unterstützungsangebote. Es gibt bereits viele Angebote auch der direkten professionellen Beratung, über 1000 einschlägige Beratungsstellen stehen dafür bundesweit zur Verfügung. Diese Angebote werden aber von vielen Erziehenden, auch oder gerade, wenn sie Probleme haben, nicht in Anspruch genommen. Zunächst ist es wünschenswert, dass Bewusstsein dafür geschaffen wird, dass es erstrebenswert ist, eine gute Erziehung zu leisten, die es jungen Menschen erleichtert ihre Identität zu entwickeln. Die Integration in die oft soziale Umwelt wird so erleichtert und das eigene Sozialverhalten wird gestärkt. Der Appell an die Erziehungsverantwortung sollte einhergehen mit der Motivation von Erziehenden, sich Beratung und Unterstützung zu holen. Gleichzeitig ist es wünschenswert, dass die Zugangsstrukturen der Dienste den potentiell Betroffenen offen stehen. Auswirkung einer entsprechend verbesserten Orientierung wäre, dass auf die Beratungsstellen eine erhöhte Nachfrage zukäme. Dies macht nur Sinn, wenn eine erhöhte Nachfrage nach Erziehungs- und Familienberatung auch gedeckt werden kann. Sollte dies nicht möglich sein, wären entsprechende Sensibilisierungsmaßnahmen für Prävention in der Erziehungs- und Familienberatung eher kontraproduktiv und führen zu enttäuschten Erwartungen der nach Hilfe Nachfragenden.

Vor diesem Hintergrund sollen im Rahmen einer Studie die aktuelle Situation der Erziehungs- und Familienberatungsstellen (im folgenden Text abgekürzt als EFB), ihre inhaltlichen Schwerpunkte, aber auch ihre finanziellen und organisatorischen Rahmenbedingungen für ihre Arbeit untersucht werden. Der Zeitraum "nach Erfurt" wird besonders beleuchtet: Etwaige Veränderungen innerhalb der letzten 3 Jahre, sowohl in Bezug auf die Nachfrage, als auch auf die personelle und finanzielle Ausstattung sind bedeutsam.

2 Anlass der Studie

Die Schreckenstat eines Schülers in Erfurt hat eine neue Reflektion "gesellschaftlicher Gewaltphänomene" auf politischer Ebene provoziert. Das Entsetzen war groß und Nachrichten, die man weit weg zu schieben gedachte, von denen man der Meinung war, so etwas könne nur anderswo passieren, unter anderen Bedingungen, lösten Bestürzung aus. Das Gewalt in so einem Rahmen und solchen Ausmaß möglich sei, war vorher nicht bedacht worden und galt als unwahr-

scheinlich. Die bisherigen Frühwarnsysteme und Präventionsaktivitäten standen somit auf dem Prüfstand. Es galt neue Überlegungen anzustellen und Maßnahmen zu überdenken mit dem Ziel, Geschehnisse wie in Erfurt zukünftig zu verhindern. Ein diesbezüglicher Beschluss der MPK zur "Ächtung der Gewalt und Stärkung der Erziehungskraft in Familie und Schule" im Jahr 2003 war ein Schritt hin zur Veranlassung einer umfassenden Bestandsaufnahme.

Im Bericht der beauftragten "Arbeitsgruppe Gewaltprävention" finden sich insgesamt 176 Einzelvorschläge zur Prävention und Intervention. Innerhalb dieses Bündels zahlreicher Vorschläge wird die Tätigkeit der institutionalisierten Erziehungs- und Familienberatung explizit als kompetenter Präventionsakteur genannt, - Grund genug dieser Institution besonderes Augenmerk zu schenken und mittels einer empirischen Erhebung aussagekräftige Informationen zusammen zu tragen.

2.1 Maßnahmen im Vorfeld der Studie

Zunächst war eine intensive Recherche notwendig, die Geschichte der Erziehungs- und Familienberatung nachzuvollziehen und das bisherige Handlungsfeld dieser Institution zu sondieren. Es galt zu klären, welche Erfahrungen bisher mit der Erziehungs- und Familienberatung gemacht wurden und wie erfolgreich diese ihre Aufgaben wahrgenommen hat. Im Laufe der Recherche erschien es sinnvoll, Kontakt aufzunehmen mit der Bundeskonferenz der Erziehungsberatung (BKE, Zusammenschluss der EFB im Bundesgebiet) und es entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit. BKE und DFK verabredeten eine aufeinander abgestimmte Informationserhebung bei den EFB in Deutschland. Die Erhebungstermine wurden koordiniert und als Ergebnis der Zusammenarbeit entstanden zwei Fragebögen, die gemeinsam versendet wurden. Den Fragebögen selbst wurde ein Anschreiben beigelegt, um folgende Ziele zu erreichen:

1. Plausibilität der Abfragen herstellen
2. Motivitation zur Teilnahme erhöhen
3. Vertrautheit mit dem Deutschen Forum für Kriminalprävention schaffen

2.2 Der Fragebogen

Der Fragebogen (vgl. Anhang) beinhaltet mehrere Dimensionen, die folgendermaßen zu benennen sind:

1. Nachfrage nach Erziehungs- und Familienberatung: Indikatoren inwiefern Erziehungs- und Familienberatung genutzt wird.
2. Finanzen: Veränderung der finanziellen Situation der EFB innerhalb der Jahre 2001 bis 2003. Subjektive Bewertung der finanziellen Situation.
3. Prävention: Wahrnehmung präventiver Aufgaben durch die EFB, insbesondere frühpräventiver bzw. primärpräventiver Ansätze. Vorhaltung von Angeboten, Lernprozesse anzustoßen, die eine reibungslose Integration des Heranwachsenden in die Gesellschaftsstruktur ermöglichen und das Risiko zukünftigen abweichenden Verhaltens minimieren.

4. Zukünftige Situation der EFB: Einschätzungen in Bezug auf den Ausbau der Bereiche, die aus Sicht der EFB als zwingend notwendig erscheinen. Personelle Entwicklung in Zeiten "knapper Kassen".

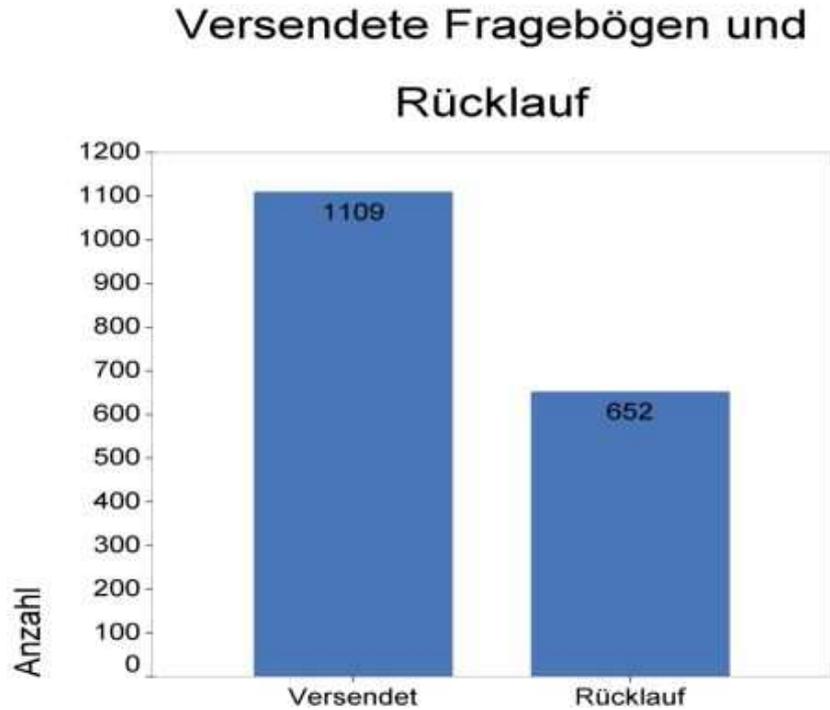
Nach Versand der Fragebögen galt es die Auswertung vorzubereiten. Als Software wurde das für Analysezwecke innerhalb der Sozialwissenschaften gängige SPSS ausgewählt. Hierunter fällt zum einen die Software zur Analyse, aber auch ein Modul, das es ermöglicht eine Maske zu programmieren, um die Eingabe der Fragebögen zu erleichtern und den Arbeitsaufwand und das Fehlerrisiko zu reduzieren. Für die Auswertung der "offenen Fragen" erschien es sinnvoll, eine spezielle Software zur multidimensionalen Skalierung zu verwenden. Im Verlauf der Studie kam die Softwarelösung "Hamlet" zur computerunterstützten Textanalyse von Brier zum Einsatz.

3 Rücklauf

3.1 Rücklauf insgesamt und nach Bundesländern

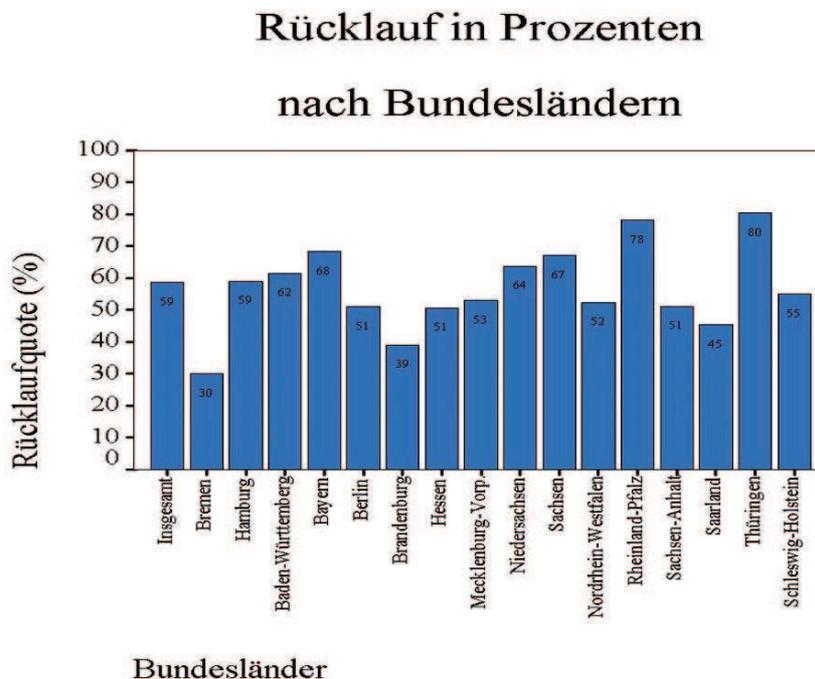
Von den insgesamt 1107 verschickten Fragebögen sind 652 bearbeitet zurückgesendet worden. Dies entspricht 59% der angeschriebenen EFB, was als eine sichere Basis für die Analyse angesehen werden kann. Wie bei jeder Befragung ist die Qualität und die Vollständigkeit der Antworten unterschiedlich. Es ist jedoch festzustellen, dass ein prinzipiell angemessenes Niveau erreicht worden ist. Hieraus ist vorsichtig zu schließen, dass eine Grundstimmung besteht, in der es die einzelnen EFB als sinnvoll ansehen, dass man sich mit ihrer Situation befasst, und sie gerne die Gelegenheit wahrnehmen, Stellung zu beziehen. Dies kann vielerlei Gründe haben: so z.B. Zukunftssorgen, um den Weiterbestand der Beratung oder Gefallen am Interesse, das man dieser Institution und der hiermit verbundenen Selbstdarstellung entgegenbringt. Im Verlauf der Auswertungen finden sich hierzu noch einige Indizien.

Abbildung 1: Versendete Fragebögen und Rücklauf



Nach dem durchaus beachtlichen Rücklauf bundesweit war es von Interesse, ob Unterschiede im Antwortverhalten der Bundesländer existieren. Es ist ja plausibel, dass es je Bundesland verschiedene "Gemengelagen" gibt, die sich auf den Umgang mit dem Fragebogen auswirken. So ist hier beispielsweise an die unterschiedliche Förderungspraxis zu denken. Aber auch die differierende Problembelastung spielt eine Rolle. Im Hinblick auf die Bundesländer zeigte sich, dass eine durchgängige Tendenz bestand, sich an der Befragung zu beteiligen. Es gab jedoch eine erhebliche Spanne zwischen 30 % Rücklauf (Bremen) und 80 % (Thüringen). Es ist nur zu vermuten, wie diese Unterschiede zustande kommen. Beide Male handelt es sich um Extremwerte, die man so nicht erwarten konnte. Ein sehr kleiner Wert, wie bei Bremen, kann jedoch schnell zustande kommen, wenn bereits die Anzahl der angeschriebenen Stellen gering ist, so dass das Ausbleiben eines Bogens Konsequenzen hat. In Bezug auf Thüringen ist zu vermuten, dass durch den Vorfall in Erfurt ein erhöhtes Problembewusstsein entstanden ist, woraus die hohe Teilnahmebereitschaft resultiert.

Abbildung 2: Rücklauf in Prozenten nach Bundesländern

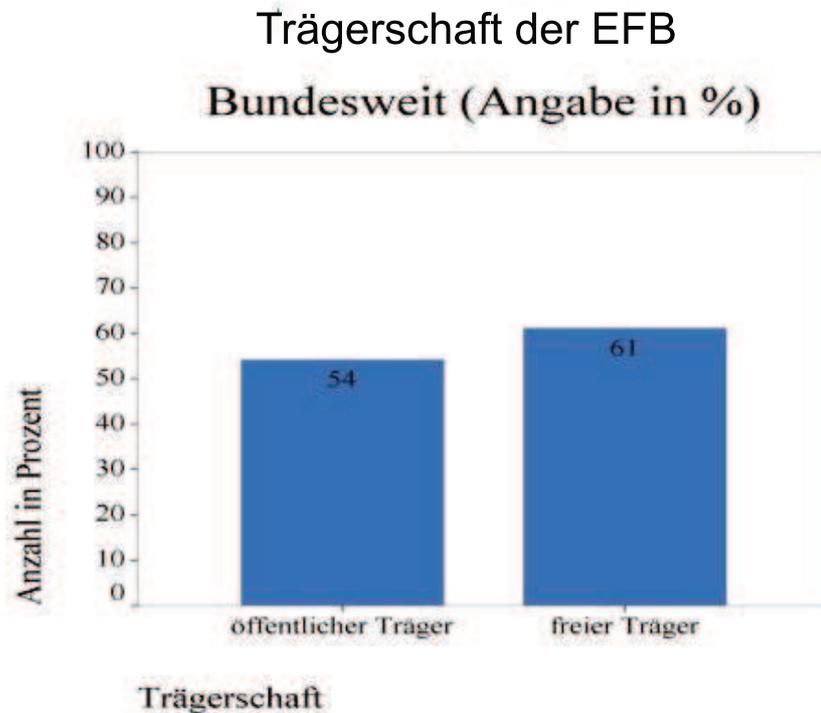


3.2 Rücklauf nach Trägerschaft der EFB

Die EFB unterscheidet man nach ihrer Zugehörigkeit zur öffentlichen oder zur freien Jugendhilfe. In der unterschiedlichen Trägerschaft spiegeln sich die Vielfalt der Wertorientierungen sowie der Inhalte und Methoden wider. Die öffentliche Jugendhilfe untersteht den Kommunen, Städten, Landkreisen oder Ländern und wird von diesen finanziert. Unter der freien Jugendhilfe firmieren die diesbezüglichen Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände, Vereine, Selbsthilfegruppen, Initiativen und Dienste. Dem "Wunsch und Wahlrecht" gemäß § 5 SGB VIII und gemäß dem Subsidiaritätsprinzip wird so Rechnung getragen. Im Laufe der Untersuchung wurde deutlich, dass Selbstverständnis und Arbeitsweise durch die jeweilige Qualität der Trägerschaft geprägt sind.

Von den öffentlichen EFB haben 54 % sich dazu bereit erklärt, Informationen zur Verfügung zu stellen. Bei den freien Trägern sind es sogar 61 % .

Abbildung 3: Trägerschaft der EFB - Bundesweit (Angabe in %)



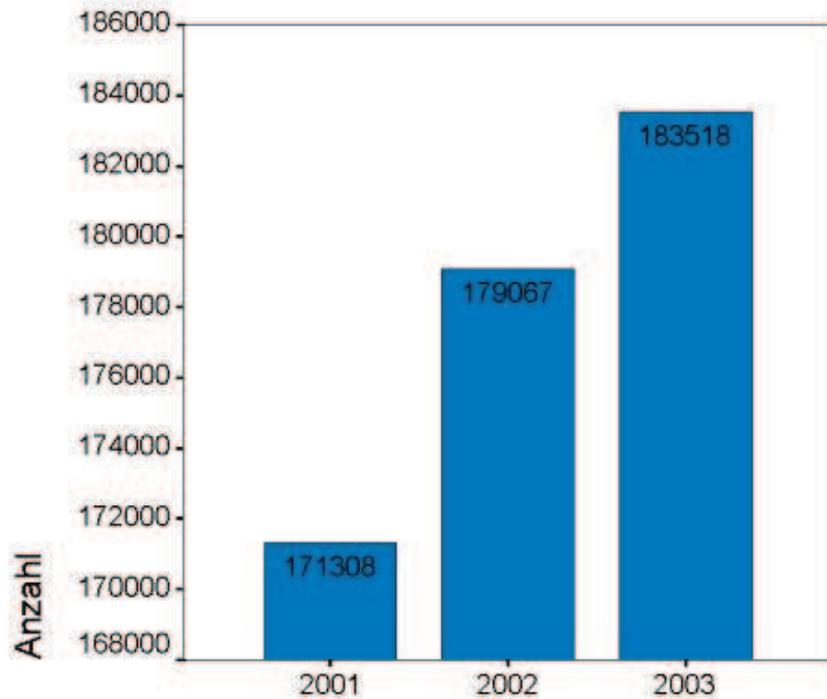
4 Analysen

Der Datensatz wird im Folgenden mit verschiedenen quantitativen Methoden ausgewertet. Zum einen werden die üblichen Häufigkeitszahlen (univariate und bivariate) genutzt, zum anderen das Verfahren der multidimensionalen Skalierung.

4.1 Die Nachfrage nach Erziehungs- und Familienberatung

Hier soll zunächst auf die Nachfrage eingegangen werden und zwar mittels eines einfachen, aber gut interpretierbaren Indikators. Als solcher dient hier die Anzahl der von den EFB der Bundesstatistik gemeldeten Fälle, also die abgeschlossenen Fälle pro Jahr. Als Zeitraum fungieren die Jahre von 2001 bis 2003. In die Analyse gehen nur die EFB ein, die für alle drei Jahre Werte angegeben haben, um eine eventuelle Veränderung über die Jahre hinweg abbilden zu können. Insgesamt haben 563 EFB Angaben für den genannten Zeitraum gemacht. Folgendes Bild ergibt sich hieraus.

Abbildung 4: Abgeschlossene Fälle



Es zeigt sich bundesweit bei jenen EFB-Stellen, die für den genannten Zeitraum Werte angegeben haben ein Anstieg der gemeldeten Fälle. Im Zeitraum von 2001 bis 2003 ist unter den genannten Bedingungen die Nachfrage um 6,71% gestiegen. Wie aber schon oben erwähnt, ist dies nicht mit dem Bedarf zu verwechseln. Dieser kann hier jedoch nicht behandelt werden, weil er andersgeartete Daten benötigt, wie man eindrucksvoll an der BKE-Studie "Jugendhilfeplanung für Erziehungs- und Familienberatung" nachvollziehen kann.

4.2 Finanzen

4.2.1 Veränderungsraten

Zwangsläufig ist die finanzielle Situation der EFB entscheidend, wenn man ihre Leistungsfähigkeit betrachtet. Die folgende Tabelle stellt die Veränderungsraten der abgeschlossenen Beratungen und der verfügbaren Haushaltsmittel dar. Hierzu wurden erneut nur diejenigen Fragebögen ausgewertet, die für den gesamten Zeitraum 2001 bis 2003 vollständige Angaben enthalten. Es gehen also nur 360 Fälle in die Berechnung ein.

Tabelle 1: Veränderungsdaten

Zeitraum	Abgeschlossene Beratungen	Haushaltsmittel
2001/2002	5,17 %	0,67 %
2002/2003	1,46 %	1,90 %
2001/2003	6,71 %	2,59 %

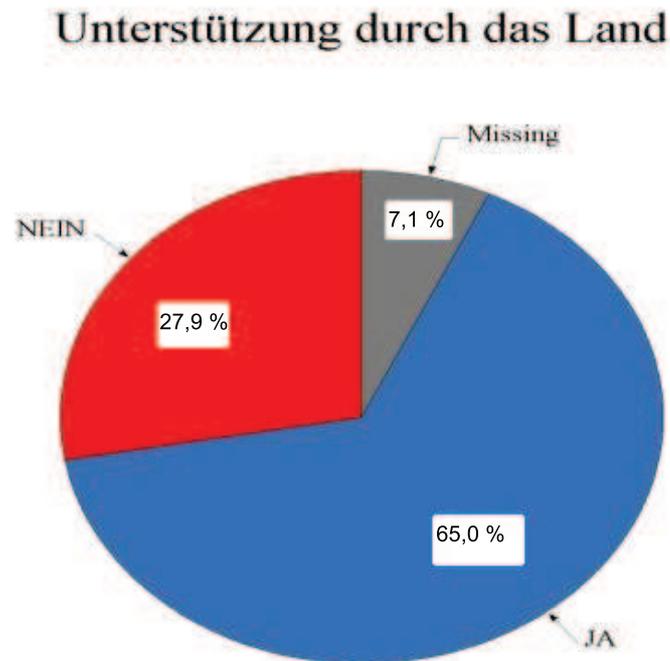
Hieraus geht hervor, dass die Nachfrage nach Beratung um 6,71 Prozent gestiegen ist. Hingegen haben sich die Haushaltsmittel im identischen Zeitraum, also von 2001 bis 2003, nur um 2,59 Prozent gesteigert. Es ist jedoch anzumerken, dass der Indikator sehr grob gewählt wurde. Es wurde nicht im Detail aufgegliedert, wie die Haushaltslage einer einzelnen EFB sich ausnimmt. Von daher ist zu vermuten, dass bei der Beantwortung bzw. Bezifferung des Haushaltes unterschiedliche Haushaltsverständnisse eingegangen sind. So wird es gerade bei den öffentlichen Trägern häufig der Fall sein, dass sie über die Unterbringungskosten nicht informiert sind. Wenn man sich dessen jedoch bewusst ist, können durchaus valide Schlüsse gezogen werden. Ebenfalls ist zu beachten, dass größere EFB mehr ins Gewicht fallen als kleinere, so dass selbst umfassendere Veränderungen bei eher kleinen EFB weniger bedeutsam sind als kleinere Veränderungen bei sehr großen Einrichtungen, was im selben Maße für die Nachfrage nach Beratung gilt. Hier bietet es sich an, in Folgestudien Kategorien der Größe des prozentualen Wandels zu bilden, und die EFB unabhängig von ihrer absoluten Größe einzuordnen.

Die Tatsache alleine, dass die Finanzen nicht im selben Ausmaß gestiegen sind wie die Nachfrage, ist nicht per se negativ zu bewerten. Immerhin ist es durchaus möglich, dass die EFB sich schon auf einem hohen, konsolidierten Niveau bewegen. Hier ist es von Interesse, die Selbsteinschätzung der Befragten heranzuziehen. An dieser Stelle ist auf die folgenden Kapitel zu verweisen, insbesondere 4.2.3, wo die Items zur Einschätzung der Finanzierungssituation ausgewertet werden.

4.2.2 Unterstützung auf Länderebene

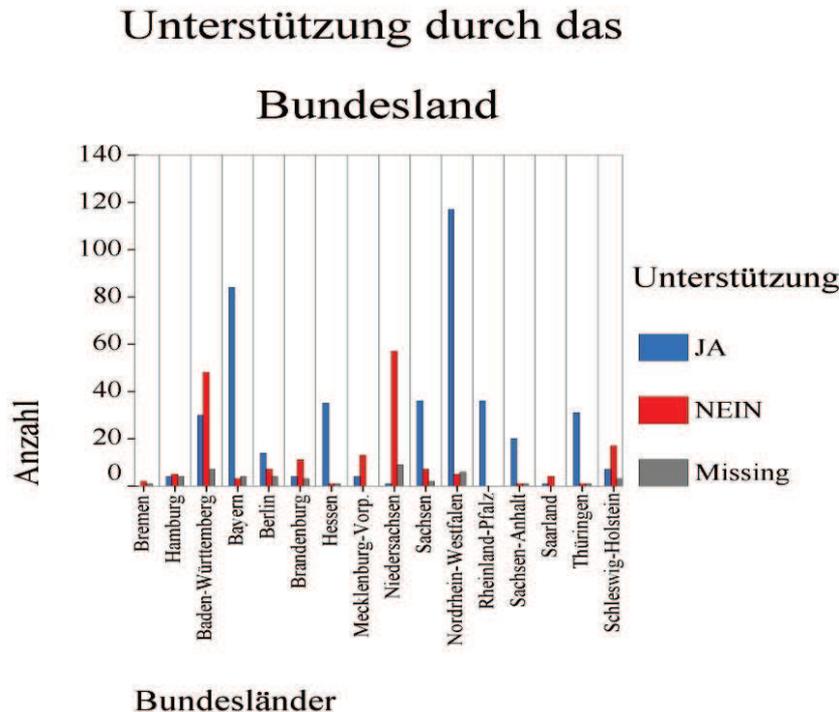
Innerhalb dieses Fragenkomplexes geht es zunächst um die Frage, inwiefern die EFB auf Länderebene unterstützt wurden. Gemäß § 80 SGB VIII liegt die Planungsverantwortung in den Händen der öffentlichen Jugendhilfe. Es ist jedoch ebenfalls möglich, eine Förderung durch das Bundesland zu erlangen. Dies ist insofern relevant, da es im Zuge des sogenannten Umbaus des Sozialstaates gerade auf Länderebene zukünftig zu weiteren Einschnitten kommen wird. Hier interessiert, inwiefern die einzelnen Stellen Unterstützung von ihrem Bundesland innerhalb der letzten drei Jahre erhalten haben. Zwangsläufig sind Zukunftsaussichten bzw. Befürchtungen über den Fortgang der Beratung hiermit verbunden, wie an späterer Stelle gezeigt wird.

Abbildung 5: Unterstützung durch das jeweilige Bundesland



Beantwortet haben die Frage 606 EFB. Wie der Grafik zu entnehmen ist, haben 65 % (absolut: 424) angegeben, dass sie eine Unterstützung des Landes erhalten. Selbst diese allgemeine Information - eine Aufgliederung der Anteile der Finanzierung und die Höhe ist mittels des Fragebogens nicht möglich - zeigt, dass knapp $\frac{2}{3}$ der EFB mit (wie auch immer) gearteten Veränderungen in der Finanzierung rechnen müssen, so dass ein (un)gewisser Umbruch eintreten wird. Es wird später zu untersuchen sein, inwieweit diesbezügliche Aussichten die Stimmungslage beeinflussen. 27,9 % (absolut: 182) haben im genannten Zeitraum keine Unterstützung erhalten und 7,1 % (absolut: 76) gaben keine Antwort. Um einschätzen zu können, wie sich die wahrscheinlichen Einschnitte regional verteilen, zeigt die nächste Abbildung die Förderung nach Bundesländern.

Abbildung 6: Unterstützung durch das jeweilige Bundesland



Hierbei ist festzustellen, dass insbesondere in den Bundesländern Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen eine Vielzahl (im Verhältnis zur Verneinung bzw. zu fehlenden Antworten) von EFB angeben, gezielt vom Land gefördert worden zu sein. Hier ist wiederum keine Aussage darüber zu treffen, wie hoch diese Unterstützungen jeweils ausgefallen sind.

Nicht verwunderlich ist, dass sich die EFB gerade in diesen Bundesländern in letzter Zeit als Verlierer sehen, wie aus den Stellungnahmen der Landesarbeitsgemeinschaften der EFB der genannten Bundesländer hervorgeht.

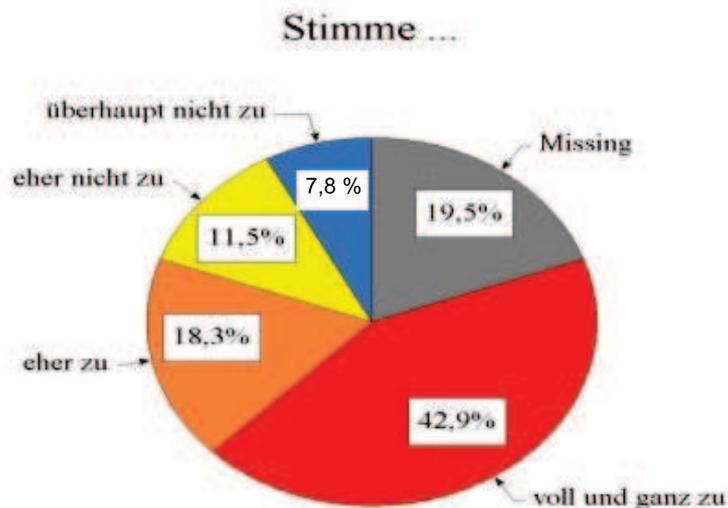
4.2.3 Einschätzung der Finanzierungssituation (2001 bis 2003)

Wenn man als Horizont die prekäre Lage der Landeshaushalte nimmt, die dauernden Forderungen nach Umbau des Sozialstaats und das breitmaschigere Weben des "sozialen Netzes", liegt es nahe zu fragen, wie die Finanzierungssituation der EFB subjektiv bewertet wird. Als Zeitraum gelten hier die Jahre 2001 bis 2003. Aufgrund der Tatsache, dass es sich hier um Stimmungen handelt, ist nicht eindeutig zu sagen, ob eine reale Verschlechterung der Finanzmittel korrespondiert. So sind Umstellungen des Vergütungsmodus z.B. auf Fachleistungsstunde, verbunden mit mühsamem Aushandeln von Verträgen anstelle einer Pauschalfinanzierung, möglicherweise für eine negative Beurteilung verantwortlich. Solche psychischen Kosten werden zwangsläufig hineinspielen. Wer aber ein Interesse an der Stimmung an der Basis derjenigen hat, die als wichtige Akteure der

Prävention gelten, wird hierauf nicht verzichten können.

Abbildung 7: Finanzierungssituation

Die Finanzierungssituation hat sich in den letzten 3 Jahren verschlechtert



Es gab die Möglichkeit, die Items gemäß den folgenden Antwortvorgaben zu bewerten: Stimme überhaupt nicht zu, stimme eher nicht zu, stimme eher zu, stimme voll und ganz zu.

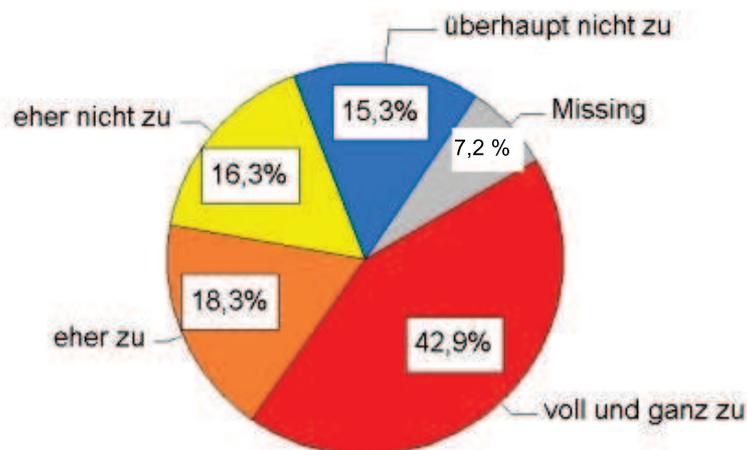
42,9 % (absolut: 280) der Befragten stimmten der Aussage voll und ganz zu, dass sich die finanzielle Situation verschlechtert habe. 18,3 Prozent (absolut: 119) stimmten eher zu. 11,5 % (absolut: 75) stimmten eher nicht zu und 7,8 % (absolut: 51) stimmten der Aussage überhaupt nicht zu. Festzustellen ist allerdings, dass 19,5 % (absolut: 127) die Frage nicht beantwortet haben. Der Anteil der fehlenden Antworten ist bedauerlich hoch. Hierbei handelt es sich um einen Effekt der Fragebatterie. Wie dem Fragebogen zu entnehmen ist, wurden drei Fragen formuliert, die symmetrisch aufgebaut sind. Die Wiederholung der ähnlich gebauten Frage sollte verhindern, dass suggestiv Antworten heraufbeschworen werden. Als Nachteil erwies sich jedoch, dass ein Teil der Befragten, wenn sie eine Frage beantwortet hatten, es nicht mehr für nötig hielt, die folgenden gleichsinnigen zu bearbeiten, weil sich diese ja aus dem vorher Gesagten ergäben. Dass dieser Fall eintreten könnte, war durchaus bekannt. Aufgrund der Tatsache, dass es sich bei der von den Interviewten abverlangten Handlung nur um schnelles Ankreuzen handelte, war keine dermaßen hohe Quote der Fehlwerte (Missings) zu erwarten.

Im nächsten Schritt ist es demnach nötig gewesen, die symmetrisch gebauten Fragen zur Finanzierung heranzuziehen, um die fehlenden Werte zu minimieren. Hierzu wurde für die Verweigerer der oben behandelten Frage nach Antworten bei den beiden restlichen Fragen gesucht. Aufgrund dieser Vorgehensweise konnte die Anzahl der fehlenden Werte erheblich verringert werden. Insbesondere das Item “Die finanzielle Situation hat sich nicht geändert” ist zumeist beantwortet worden. Die bereinigte Analyse sieht folgendermaßen aus:

Abbildung 8: Finanzierungssituation (bereinigt)

Die Finanzierungssituation hat sich in den letzten 3 Jahren verschlechtert

Stimme ...

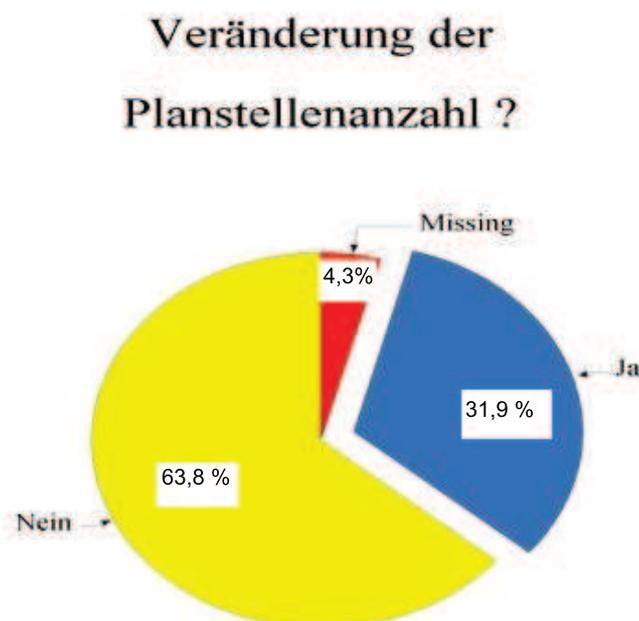


Die Häufigkeit der Missings (fehlenden Werte) konnte von 127 auf 47 Fällen reduziert werden. Prozentual sind dies verbleibende 7,2%. Die Werte, die sich nachträglich zuweisen ließen, verteilen sich also über die Kategorien “stimme eher nicht zu” und “stimme überhaupt nicht zu”, so dass deren Anteil nun insgesamt 31,6 % beträgt. Fast $\frac{1}{3}$ der befragten EFB ist demnach der Meinung, dass es keine nennenswerten Verschlechterungen innerhalb des Zeitraums 2001 bis 2003 gegeben habe.

4.2.4 Planstellen

Ein weiterer wichtiger Punkt, der mit den finanziellen Bedingungen, unter denen Erziehungs- und Familienberatung existiert, eng zusammenhängt, ist die Anzahl der Planstellen, die angeboten werden können. An dieser Stelle wurde zunächst allgemein gefragt, ob sich die Anzahl der Planstellen innerhalb der letzten drei Jahre (2001 bis 2003) verändert habe. Genau genommen wurden hier Planstellenanteile abgefragt, so dass auch die Veränderungen innerhalb einer schon vorhandenen Planstelle berücksichtigt werden konnten.

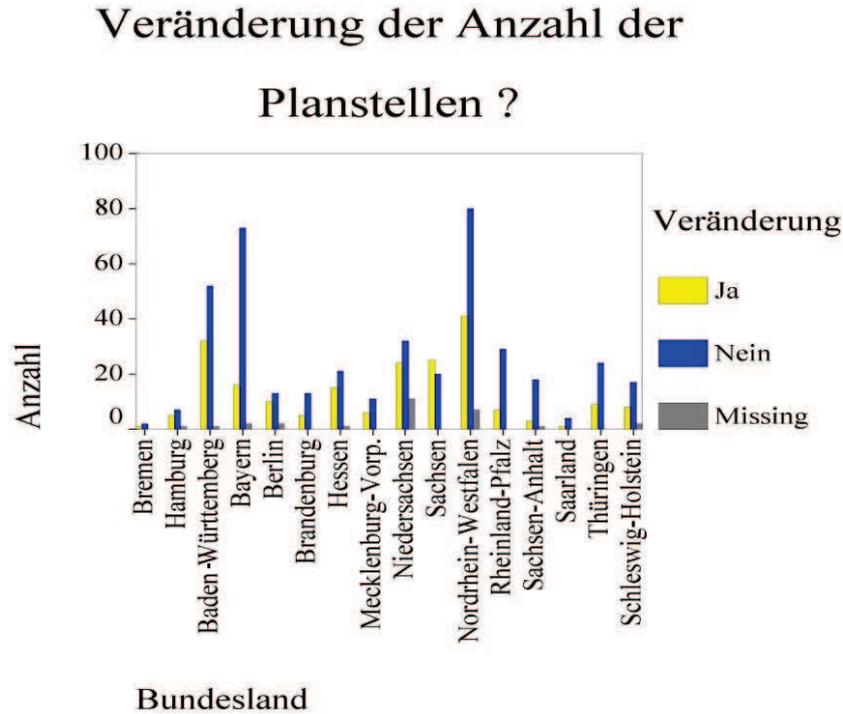
Abbildung 9: Veränderung der Planstellenanzahl



Hierbei zeigte sich, dass 31,9 % (absolut: 208) der Befragten antworteten, dass innerhalb ihres Bereiches eine Veränderung -gleich welcher Richtung- stattgefunden habe. 63,8 % (absolut: 416) gaben an, es habe keine Veränderung der Planstellenanzahl gegeben. Ein kleiner Anteil, 4,3 % (absolut: 28), hat die Frage nicht beantwortet. Gerade in $\frac{1}{3}$ der Fälle sind Bewegungen im Bereich der Planstellen zu verzeichnen. Diese Tatsache alleine lässt zunächst nur die Bewertung zu, dass bei einem Großteil der EFB Konstanz herrscht und eine Struktur Bestand hat. Wie zufrieden die betreffenden EFB mit diesem Status quo sind, bleibt noch zu klären.

Wiederum nach Bundesländern aufgliedert, zeigt sich folgende Verteilung der Veränderungen:

Abbildung 10: Veränderung der Planstellenanzahl nach Bundesländern



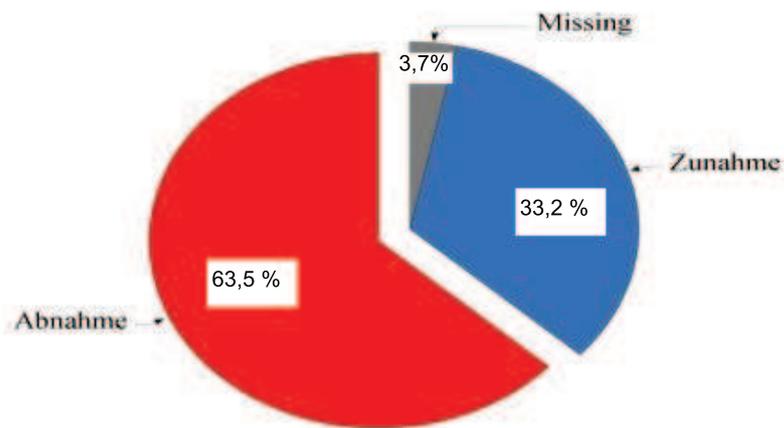
Die Abbildung zeigt an, wieviele EFB in den einzelnen Bundesländern angaben, dass eine Veränderung der Planstellen stattgefunden hat.

4.2.5 Richtung der Veränderung

Interessanter als die alleinige Tatsache, dass ein gewisser Wandel stattgefunden hat, ist die Frage, in welche Richtung sich die Planstellenanzahl bzw. der Planstellenanteil veränderte. Für die 208 Fälle, die angaben, dass es eine Veränderung gegeben habe, ergibt sich das folgende Bild:

Abbildung 11: Richtung der Veränderung der Planstellenanzahl

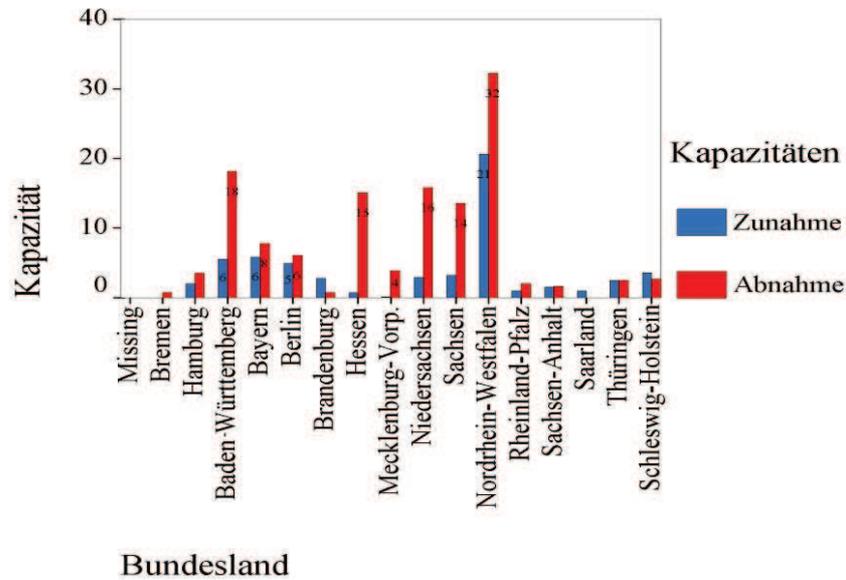
Art der Veränderung der Planstellenanzahl



Bundesweit zeigte sich: 33,2 % (absolut: 69) der EFB gaben an, es sei zu einer Zunahme der Planstellenanzahl gekommen, während 63,5 % (absolut: 132) eine Abnahme bzw. Absenkung melden. 3,7 % (absolut: 7) haben die Frage nicht beantwortet. Auf die Bundesländer bezogen zeigt sich die folgende Verteilung:

Abbildung 12: Veränderung der Kapazitäten nach Bundesländern

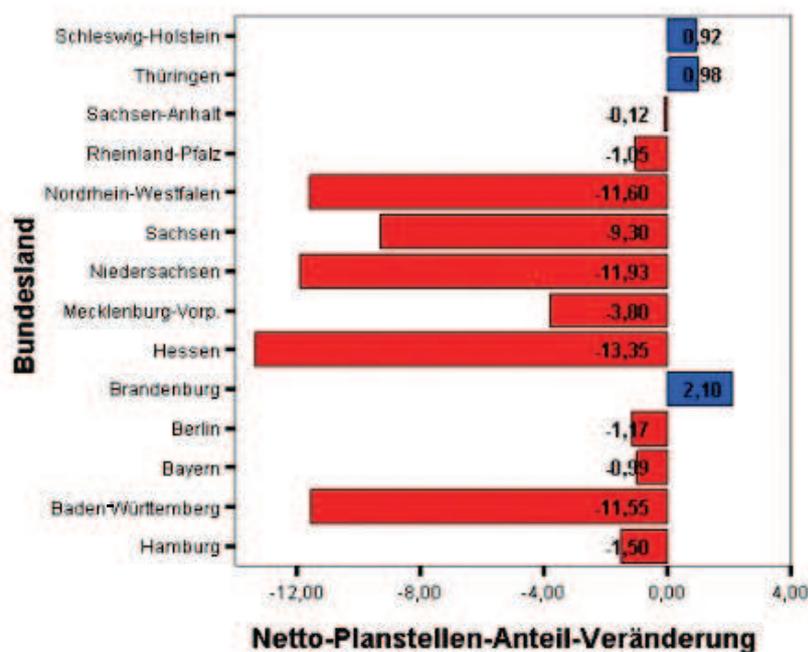
Zu- und Abnahme der Kapazitäten in den letzten drei Jahren



Wie deutlich zu sehen ist, sind mit Ausnahme der Antworten der EFB in Schleswig-Holstein, Brandenburg, Saarland und Thüringen, netto mehr Planstellen(anteile) abgebaut worden, als neue hinzugekommen.

Über die Höhe der Netto-Veränderung gibt die folgende Grafik Auskunft:

Abbildung 13: Nettoveränderung der Planstellenanteile nach Bundesländern



Wie festzustellen ist, herrschen die Reduzierungen der Planstellenanteile vor. In den Fällen, in denen ein Nettozuwachs zu verzeichnen ist, sind diese gering. Bei der Bewertung dieser Sachverhalte ist Verschiedenes zu beachten. So ist die Anzahl der EFB je Bundesland unterschiedlich. Wenn man je nach Landesgröße gewichtet, scheint der Abbau der Stellen nicht so dramatisch zu sein. Hierzu ist jedoch anzumerken, dass in den bestehenden Planungen der Bundesländer weitere Kürzungen der Zuwendungsmittel vorgesehen sind, was sich auch in den noch zu besprechenden Befürchtungen der EFB ablesen lassen wird. Zum anderen sagt eine Änderung noch nichts über das Ausgangsniveau aus. Es gilt also eine Einschätzung vorzunehmen, wie die Ausgangsbasis selbst zu bewerten ist. In einem Fall wären genügend oder auch zu viele Arbeitskräfte vorhanden, die ihre Aktivitäten in der jeweiligen EFB entfalten. Im anderen Fall würde der aktuelle Bestand der EFB den Bedürfnissen einer Gesellschaft nach Erziehungs- und Familienberatung nicht genügen. Eine solche Einschätzung, die mit Hilfe verschiedener Items des Fragebogens getroffen werden soll, ist kaum in vollkommener Objektivität zu treffen.

4.3 Prävention

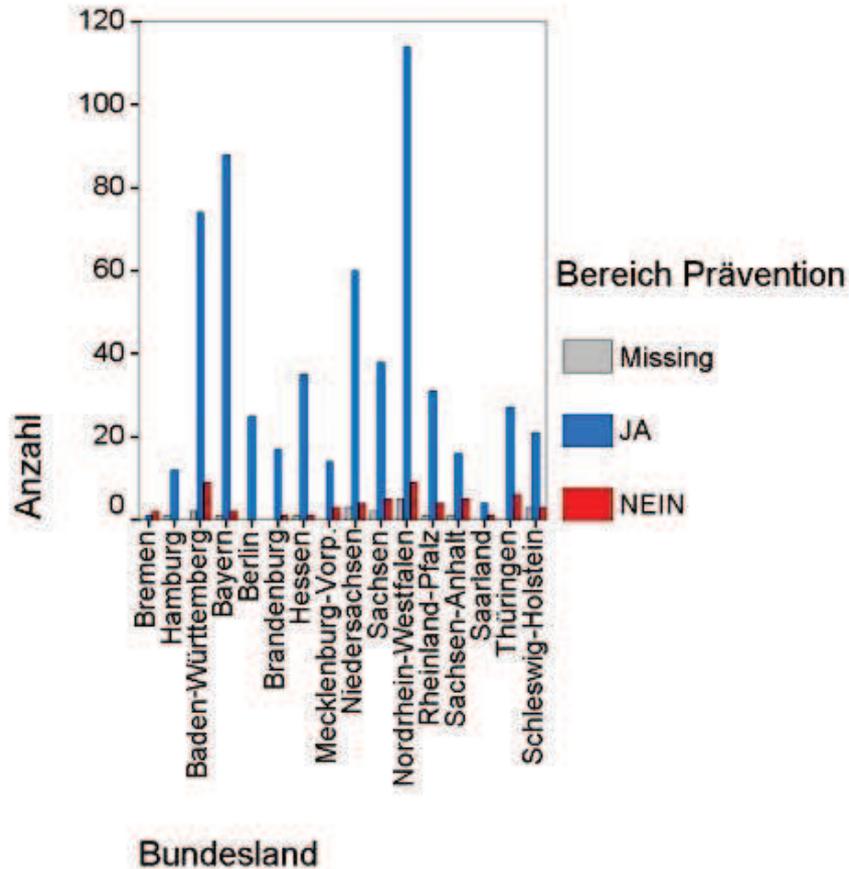
Der gesamte Prozess der Sozialisation läuft darauf hinaus, Integration in das gesellschaftliche Leben zu gewährleisten. Dies dient dem beiderseitigen Nutzen: Der Einzelne soll Identifikationsmöglichkeiten finden und ein Leben in Würde führen. Die soziale Umgebung insgesamt, die Gesellschaft, soll möglichst

reibungslos "effizient" funktionieren. Dazwischen oszillieren die Probleme und Friktionen. Der Gedanke der Prävention, insbesondere in seiner Ausprägung der Primärprävention, die Potenziale der Konfliktvermeidung und -verarbeitung zu stärken, hat hier seine Berechtigung. Innerhalb der Empfehlungen der Ministerpräsidenten zu "Ächtung von Gewalt und Stärkung der Erziehungskraft von Familie und Schule" heißt dies unter anderem, die jungen Menschen in ein selbstbestimmtes Leben zu führen, das es ihnen ermöglicht, ohne Anderen Schaden zuzufügen eigene Interessen zu vertreten. Es ist bekannt, dass hier Vieles im Argen liegt. Die EFB selbst arbeiten insbesondere auf der Basis des SGB VIII - §§ 28,16 und 50. Somit haben wir es hier mit einer Institution zu tun, die angehalten ist, ihre Ressourcen zwischen präventiven (hier erneut als Primärprävention) und therapeutischen Angeboten aufzuteilen. Auf diesem Hintergrund macht es Sinn, zunächst nachzufragen, inwiefern (Primär-)Prävention im Zentrum der EFB steht.

4.3.1 Eigener Bereich Prävention

Zunächst war die Frage, ob es innerhalb des Aufgabenspektrums der EFB einen eigens bezeichneten Bereich Prävention gäbe. Diese Frage dient als weicher Indikator, welchen Stellenwert die Prävention innerhalb der EFB hat. Für sich alleine handelt es sich natürlich um einen recht schwachen Indikator, weil es sich hier nur um ein Etikett handelt. Die im Fortlauf der Studie folgenden Items werden mosaikartig zusammengetragen, so dass ein Gesamtbild der Prävention bzw. des Präventionsverständnisses entsteht. Im Vergleich der Antworten nach Bundesländern differenziert, zeigt sich folgendes Bild der Prävention im Hinblick eines eigenen so benannten Arbeitsbereiches.

Abbildung 14: Eigener Bereich Prävention



Der Abbildung ist zu entnehmen, dass die Frage überwiegend bejaht wird. Diese Feststellung alleine sagt jedoch noch nichts darüber aus, ob Prävention als eine der Kernaufgaben der Erziehungs- und Familienberatung gesehen wird. Hierzu gilt es auch zu beachten, dass die EFB ursprünglich eine typische “Komm-Struktur” aufwies. Die Türen waren für diejenigen geöffnet, die den Weg dorthin fanden. Präventive Vorgehensweise verlangt nach veränderten Formen der Kontaktaufnahme. Hierzu wird eine andere Struktur (hinausreichende und aufsuchende Arbeit, offene Sprechzeiten/offene Tür), eine Hinwendung zu den potentiellen Klienten nötig. Um der Frage nachzugehen, welchen Stellenwert Prävention innerhalb der EFB hat, erscheint es sinnvoll zunächst zu sondieren, wieviel Zeit in präventives Engagement investiert wird. Weiterhin ist es von Interesse, ob der jeweilige Zeitanteil als ausreichend angesehen oder ein Ausbau erwünscht wird.

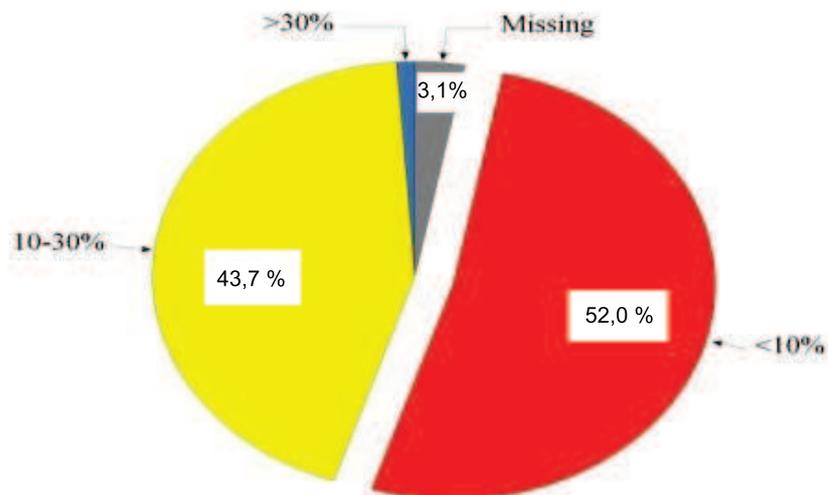
4.3.2 Zeitanteil der Prävention

Bei der Einschätzung des Zeitanteils an Prävention ist zu bedenken, dass diese als einzelfallübergreifende Arbeit angesehen wird. Man unterscheidet solche

Fälle, in denen Personen mit ihren Problemen die EFB aufsuchen, was oft eng mit der indizierten “tertiären” oder mit der selektiven “sekundären” Prävention assoziiert ist, und die Aktivitäten der EFB, die sich nicht auf einen einzelnen Fall beziehen, sondern darüber hinaus gehen und bemüht sind, im Vorfeld sozial auffälligen Verhaltens tätig zu werden. Hier spielen auch die Anstrengungen der Kooperation und Vernetzung mit anderen sozialen Akteuren hinein, die später thematisiert werden. Der Versuch, Informationen zu geben und Akzente zu setzen, gehört ebenfalls hierhin.

Abbildung 15: Zeitanteil Präventionsarbeit

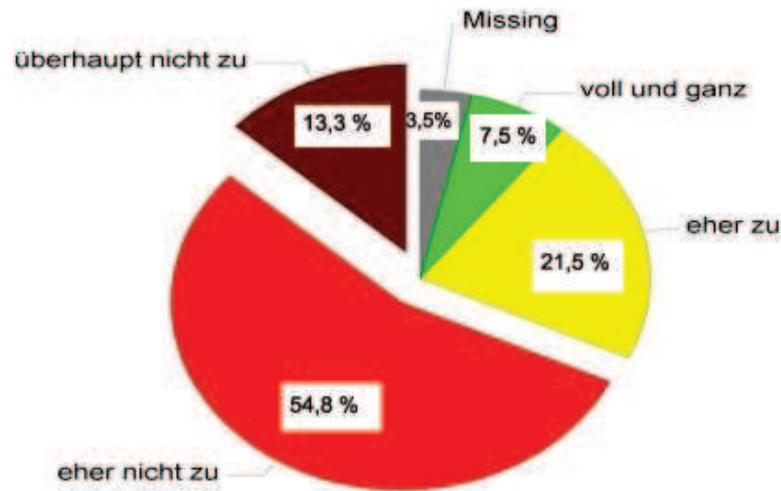
Zeitanteil der präventiven Arbeit



Es wurde bei der Frage unterschieden, ob weniger als 10 %, zwischen 10 und 30 % oder mehr als 30 % der EFB-Aktivitäten für Prävention aufgewendet werden. Hierbei zeigte sich, dass 52 % (absolut 339) weniger als 10 % ihrer Ressourcen in die präventive Arbeit investieren. 43,7 % (absolut: 285) antworteten, dass der Zeitanteil zwischen 10 und 30 % liege. Ein kleiner Teil von 1,2 % (absolut: 8) ist der Meinung, dass der Zeitanteil mehr als 30 Prozent beträgt. Nicht beantwortet wurde die Frage von 3,1 % (absolut: 20) der EFB. Nach dieser Tatsachenfeststellung gilt das Augenmerk der Fragestellung, ob die EFB der Meinung sind, dass die Aktivitäten in puncto Prävention ausreichend sind:

Abbildung 16: Genügend großer Anteil an Präventionsarbeit?

Ein genügend großer Anteil wird in Prävention investiert - Trifft

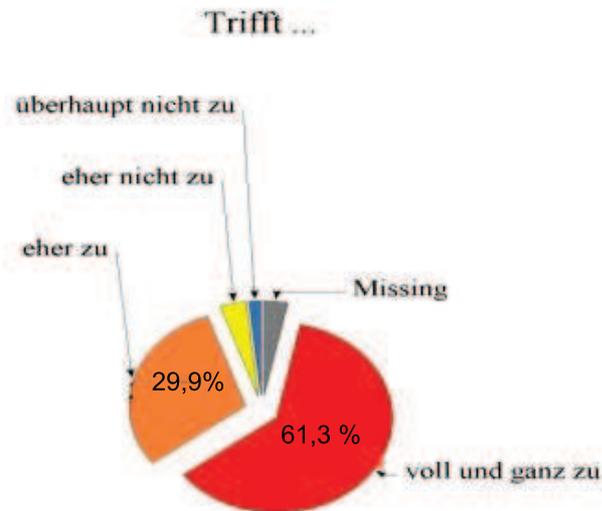


Die folgenden Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, trifft eher nicht zu und trifft überhaupt nicht zu. 13,3 % (absolut: 87) der Befragten waren der Meinung, dass diese Aussage überhaupt nicht zutrifft. 54,8 % (absolut: 357) waren der Meinung, es trifft eher nicht zu. Es liegen also 68,1 % im Negativbereich. Diese sind demnach der Meinung, dass die Häufigkeit der aktuellen präventiven Tätigkeiten nicht dem wünschenswerten Zustand entsprechen. 21,5 % (absolut: 140) sind der Meinung, es trifft eher zu und 7,5 % (absolut: 45) sind der Meinung, es trifft voll und ganz zu. Wiederum hat ein kleiner Anteil, 3,5 % (absolut: 23) die Frage nicht beantwortet. Weiter unten wird dieses Aussageverhalten differenziert, denn es liegt nahe, dass, je weniger Zeit in die Prävention investiert wird, desto eher dieser Zustand als nicht wünschenswert betrachtet wird. Es sei denn, die Prävention wird gar nicht als Kernkompetenz angesehen und das Krisenmanagement wird als vornehmliche Aufgabe angesehen. Dieser Frage wird ebenfalls nachgegangen. Zunächst soll jedoch die Frage beantwortet werden, wie die subjektive Sicht auf die Möglichkeiten, präventiv aktiv werden zu können, aussehen.

Hierzu wurde gefragt, ob die personellen und finanziellen Ressourcen ausreichen, um präventiv tätig zu werden:

Abbildung 17: Ausreichende personelle bzw. finanzielle Ressourcen?

**Die pers. bzw. finanz. Ressourcen reichen
nicht zur Ausweitung präv. Angebote aus**



Hier standen erneut die folgenden Antwortmöglichkeiten zur Verfügung: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu. 61,3 % (absolut: 400) waren der Meinung, dass die Aussage voll und ganz zutrifft. 29,9 % (absolut: 195) waren der Meinung, dass die Aussage eher zutrifft. D.h., knapp über 90 Prozent sind der Meinung, dass die Möglichkeiten zur Ausweitung der präventiven Aktivitäten (eher) nicht bestehen. Nur 3,8 % (absolut: 25) antworteten mit "Trifft eher nicht zu" und 1,5 % (absolut: 10) mit "Trifft überhaupt nicht zu". 3,4 % (absolut: 22) sind als fehlend zu konstatieren.

Demgemäß wird schon allein ein strukturelles Hindernis für den geringen Anteil an Prävention verantwortlich gemacht. Wurde im vorhergehenden Abschnitt von einer stabilen Struktur gesprochen, da nur wenig Bewegung innerhalb der Planstellen festgestellt wurde, so zeigt sich, dass der Status quo eher als hinderlich für den Ausbau der Prävention angesehen wird.

4.3.3 Präventionsanteil und Einschätzung der Ressourcen

Wie oben angekündigt, geht es im Folgenden darum, nachzuprüfen, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Zeitanteil der Gesamtarbeit der EFB an Prävention und der Einschätzung darüber gibt, ob hierfür genügend Ressourcen aufgewendet werden. Diese Vorgehensweise soll erhellen, wie zentral die Präventionstätigkeit angesehen wird. Die folgende Kreuztabulierung soll hierüber Aufschluss geben. Zunächst ist allgemein zu überprüfen, ob genügend Datensätze vorliegen, um eine Kreuztabulierung sinnvoll erscheinen zu lassen.

Hierzu musste zunächst kontrolliert werden, wie viele EFB sowohl das Item “Ein genügend großer Teil der Kapazitäten wird in präventive Angebote investiert” als auch “Wie hoch schätzen Sie den Zeitanteil der präventiven Arbeit in der Beratungsstelle” beantwortet haben.

Von den insgesamt 652 EFB, die an der Fragebogenaktion teilgenommen haben, finden sich bei 623, was 95,6 % entspricht, diesbezügliche Einträge. Dementsprechend spricht nichts gegen eine genauere Hinwendung zu der gemeinsamen Verteilung der beiden Variablen.

Als nächstes wird die Kreuztabelle der beiden Variablen vorgestellt. Die Spaltenüberschrift betrifft den geschätzten Zeitanteil an präventiver Arbeit. In den Zeilen finden sich die Beurteilungen der Aussage, ob ein genügend großer Anteil der Kapazitäten in präventive Angebote investiert werde.

Tabelle 2: Kreuztabulierung: Präventiver Zeitanteil und Bewertung der aufgewendeten Kapazitäten

			Wie hoch schätzen Sie den Zeitanteil der präventiven Arbeit in der Beratungsstelle?			Total
			<10%	10-30%	>30%	
Ein genügend großer Teil der Kapazitäten wird in präventive Angebote investiert.	Trifft voll und ganz zu	Anzahl	11	32	1	44
		Erwartet	23,4	20,0	,6	44,0
	Trifft eher zu	Anzahl	33	100	6	139
		Erwartet	74,1	63,1	1,8	139,0
	Trifft eher nicht zu	Anzahl	216	138	0	354
		Erwartet	188,6	160,8	4,5	354,0
	Trifft überhaupt nicht zu	Anzahl	72	13	1	86
		Erwartet	45,8	39,1	1,1	86,0
Insgesamt	Anzahl	332	283	8	623	
	Erwartet	332,0	283,0	8,0	623,0	
			100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Die Tabelle zeigt dreierlei:

- Besetzung der gemeinsamen Zellen in absoluten Zahlen
- spaltenprozentuierte Angabe der Werte
- Erwartungswerte.

Es ist insbesondere wichtig, dass die Erwartungswerte mit angegeben werden. Hierbei handelt es sich um die Besetzungen der einzelnen Zellen, die man erwarten würde, wenn kein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen bestünde. Dies spielt eine Rolle, wenn über die Null-Hypothese (es besteht kein Zusammenhang zwischen den Variablen) entschieden wird.

Ob die Null-Hypothese als richtig angesehen werden kann oder ob der Schluss nahegelegt wird, dass ein statistischer Zusammenhang besteht, wird mittels eines Signifikanztests entschieden. Es folgt das Ergebniss der Berechnung des Chi-Quadrat-Tests für die tabellierte Darstellung.

Tabelle 3: Chi-Quadrat-Test: Präventiver Zeitanteil und Bewertung der in Prävention investierten Kapazitäten

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	112,500 ^a	6	,000
Likelihood Ratio	120,275	6	,000
Linear-by-Linear Association	93,086	1	,000
N of Valid Cases	623		

a. 4 cells (33,3%) have expected count less than 5. The minimum expected count is ,57.

Als erster Hinweis für einen Zusammenhang ist dieser Test aussagekräftig. Für weitere Analysen ist jedoch zu bedenken, dass vier Zellen nicht die Bedingung erfüllen, mindestens fünf Fälle zu enthalten. Dies tritt zwangsläufig auf, da, wie der Randsumme der Tabelle zu entnehmen ist, nur acht EFB insgesamt angegeben haben, dass sie den Zeitanteil für Prävention mit über 30% veranschlagen. Es liegt nahe, entweder Kategorien zusammenzufassen oder die acht Fälle völlig herauszulassen. Für sich genommen, ist es jedoch schon eine wichtige Information, dass nur acht EFB einen dermaßen hohen Wert für die Prävention angeben. Gerade aus Sicht des Deutschen Forums für Kriminalprävention ist es von Interesse, festzustellen, warum diese Anzahl so gering ist. Als Grundfrage bleibt im Hinterkopf zu behalten:

Wollen die EFB nicht mehr oder können sie nicht mehr Prävention leisten?

Zum Test selbst, wenn man einmal die Problematik der schwach besetzten Zellen außer Acht lässt: Die Nullhypothese ist zu verwerfen. Es ist demnach nicht davon auszugehen, dass kein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen bestünde. Allein die Tatsache, dass statistisch irgendein Zusammenhang besteht, hilft jedoch noch nicht weiter.

Im weiteren Schritt werden Zusammenhangsmaße berechnet, die Angaben darüber erlauben, wie hoch der Zusammenhang ist und in welche Richtung er geht. Es bietet sich an, zunächst mit den "einfachen" chi-quadratierten Maßzahlen zu beginnen. Dies sind die Werte Phi und Cramers V. Es handelt sich hierbei um Zusammenhangsmaße, die für das nominale Datenniveau gedacht sind. Sie bieten sich an, wenn man nur feststellen will, ob gewisse Antworten häufig gemeinsam auftauchen. Über die Richtung des Zusammenhangs kann dabei nichts ausgesagt werden. Es wird also zunächst auf mögliche Information verzichtet, um Grundsätzliches aussagen zu können. Die chi-quadrat-basierten Werte haben die Eigenschaft, Werte von 0 bis 1 anzunehmen. Eine Null bedeutet, dass kein Zusammenhang besteht. Eine Eins ist dementsprechend ein perfekter Zusammenhang. Der Wert für Phi liegt bei 0,425 und Cramers V bei 0,3. Man kann hier also von einer mittleren Stärke des Zusammenhangs ausgehen. Um eine Information über die Richtung des Zusammenhangs zu erlangen, ist das höhere Datenniveau einzubeziehen. Bei den vorliegenden Variablen handelt es

sich nicht nur um solche, die verschiedene Kategorien aufweisen. Vielmehr handelt es sich um Antwortvorgaben, die sinnvoll angeordnet werden können. So lässt sich die Variable, die den Zeitanteil misst, nach der Größe sortieren. Die Frage nach der Zustimmung lässt sich nach deren Grad in eine Ordnung bringen. Die folgenden Maßzahlen reflektieren diese Rangordnung und geben an, wie sich eine Verschiebung der Rangordnung auf der einen Variablen auf die andere auswirkt. Dementsprechend ist das Kontinuum der Maßzahlen: Es bewegt sich von -1 bis +1. Wiederum bedeutet eine Null, dass kein Zusammenhang besteht. Hingegen bezeichnen -1 einen negativen bzw. +1 einen positiven Zusammenhang der beiden Variablen.

Tabelle 4: Maßzahlen des Zusammenhangs 1

Directional Measures						
			Value	Asymp. Std. Error ^a	Approx. T ^b	Approx. Sig.
Ordinal by Ordinal	Somers' d	Symmetric	-.379	.032	-11,451	.000
		Ein genügend großer Teil der Kapazitäten wird in präventive Angebote investiert. Dependent	-.413	.036	-11,451	.000
		Wie hoch schätzen Sie den Zeitanteil der präventiven Arbeit in der Beratungsstelle? Dependent	-.349	.029	-11,451	.000

a. Not assuming the null hypothesis.
b. Using the asymptotic standard error assuming the null hypothesis.

Tabelle 5: Maßzahlen des Zusammenhangs 2

Symmetric Measures						
			Value	Asymp. Std. Error ^a	Approx. T ^b	Approx. Sig.
Nominal by Nominal	Phi		.425			.000
	Cramer's V		.300			.000
	Contingency Coefficient		.391			.000
Ordinal by Ordinal	Kendall's tau-b		-.380	.032	-11,451	.000
	Kendall's tau-c		-.316	.028	-11,451	.000
	Gamma		-.643	.048	-11,451	.000
	Spearman Correlation		-.405	.034	-11,042	.000 ^c
Interval by Interval	Pearson's R		-.387	.035	-10,454	.000 ^e
N of Valid Cases			623			

a. Not assuming the null hypothesis.
b. Using the asymptotic standard error assuming the null hypothesis.
c. Based on normal approximation.

Hierbei lässt sich als Grundtendenz ein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen feststellen. Von besonderem Interesse sind die Maßzahlen auf ordinalem Datenniveau, die darauf hinweisen, dass es einen negativen Zusammenhang zwischen den Variablen gibt. Dies bedeutet im vorliegenden Fall, je höher der geschätzte Zeitanteil an Prävention ist, desto eher stimmen die EFB der Aussage

zu, dass ein genügend großer Anteil an Prävention investiert wird. Die vorliegenden Werte lassen demnach den Schluss zu, dass Prävention (hier wieder im Sinne der einzelfallübergreifenden Maßnahmen) durchaus ihren festen Bestandteil im Aufgabenbereich der EFB hat. Der eher mittelmäßige Zusammenhang zeigt aber ebenso, dass es sich hierbei nicht um die Kernkompetenz handelt, sondern dass die Einzelfallarbeit nach wie vor als dringlichste Aufgabe angesehen wird. Hier ist zu vermuten, dass die EFB sich durchaus als Unterstützer der Primärprävention sieht. Bei der Verortung innerhalb des Spektrums diesbezüglicher Akteure sehen sie sich in ihrer Arbeit aber eher an der Peripherie. Wie im vorhergehenden Kapitel ausgeführt, ist dies wohl auf die prekäre finanzielle Lage der einzelnen Stellen zurückzuführen. Die Verteilung der Ressourcen auf die verschiedenen Bereiche der Erziehungs- und Familienberatung haben als Effekt, dass Primärprävention im Vergleich zu den reaktiven Angeboten eher hinten ansteht.

4.3.4 Präventive Angebote

Bisher wurde wie selbstverständlich von Prävention gesprochen, mit dem Hinweis, dass insbesondere primärpräventive Aktivitäten im Fokus lägen.

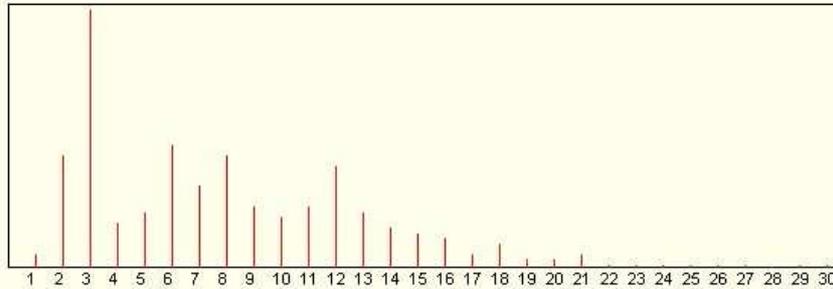
Aber welche Angebote werden konkret gemacht? Um hierüber Aufschluss geben zu können, wurden die EFB befragt, welche Angebote sie zur Prävention vorhalten.

Innerhalb des Fragebogens bestand die Möglichkeit, völlig frei und ohne jegliche Vorgaben, das präventive Spektrum aufzuzeigen. In der Umfrageforschung ist bekannt, dass offene Fragen die Gefahr bergen, nicht oder nur unsorgfältig beantwortet zu werden. Über die Annahme der Frage und ihrer prinzipiellen Bearbeitung gibt die folgende Grafik Aufschluss:

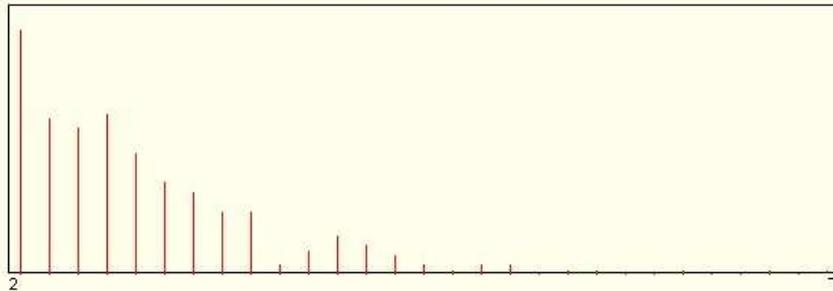
Präventive Angebote:

Abbildung 18: Präventive Angebote: Worthäufigkeiten

Total words : 15251, average word length 8 letters, range 1 to 30 letters; standard deviation 10,09



Total sentences : 1311, average length 11 words, range 2 to 57 words; standard deviation 8,13



Eine Information sei an dieser Stelle ergänzt: insgesamt haben 598 EFB von 652 geantwortet, was einem Prozentsatz von 91,7 % entspricht.

Den abgebildeten Grafiken sind Informationen sowohl über Quantität als auch Qualität der Antworten zu entnehmen. Die obere Abbildung zeigt die reine Häufigkeitsauszählung der Buchstabenanzahl der Wörter: sie ist für die vorliegende Analyse nicht von Interesse.

Von Belang ist die untere Abbildung. Hier ist dargestellt, wie ausführlich geantwortet wurde. Es ist zu beachten, dass die genannte Frage die Tendenz in Stichwörtern anstatt in Sätzen zu antworten begünstigt, so dass eine geringe Anzahl von Wörtern nicht gleichzusetzen ist mit wenig Information. Es ist festzustellen, dass sich eine für offene Fragen typische Verteilung ergibt. Ein Großteil der Antworten ist sehr kurz ausgefallen, wobei die niedrigste Kategorie zwei Wörter beträgt. Weiterhin ist festzustellen, dass als anderes Extrem auch eine Antwort mit insgesamt 53 Wörtern vorhanden ist. Nun spiegelt sich in der Satzlänge nicht alleine die Nennung von Stichwörtern wider. Bei ausformulierten Sätzen werden auch die restlichen Satzglieder mitgezählt. Bei der Zahl von 53 handelt es sich demnach nicht um 53 Angebote, sondern um die Gesamtheit des Wortmaterials. Ein Mittelwert von 11 Wörtern mit einer Standardvarianz von 8,13 ist ein Indiz für eine gute Annahme der Frage und die hohe Bereitschaft der EFB, Informationen zur Verfügung zu stellen. Im nächsten Schritt ist es von Interesse, die Art der Angebote zu beleuchten. Wenn es um die Auswertung offener Fragen geht, gibt es mehrere Vorgehensweisen. Zwei Strategien seien hier kurz angedeutet:

1. Es ist möglich, alle Antworten durchzuzählen und zu klassifizieren, und das so entstandene Ergebnis zu präsentieren.
2. Es ist aber ebenso möglich, im Voraus gewisse Merkmalsklassen zu bilden und nachzuprüfen, inwiefern sich diese im Antwortverhalten wiederfinden.

Für den vorliegenden Fall habe ich mich zunächst für die zweite Variante entschieden. Als Orientierung dienen die Empfehlungen der Ministerpräsidentenkonferenz zum Thema "Ächtung von Gewalt und Stärkung der Erziehungskraft in Familie und Schule". Als mögliche präventive Kernaufgaben gelten hier:

- Familienbildung: Hierunter verbergen sich die Aktivitäten, die am Gesamtsystem Familie ansetzen. Also die Aktivitäten, die alle Mitglieder der Familie der Familie in die Beratung miteinbeziehen, um das Verhalten des Heranwachsenden zu beeinflussen.
- Fort- und Weiterbildung: Dies sind alle Maßnahmen der Weiterqualifikation, insbesondere des pädagogischen Personals, wie Erzieher und Lehrer.
- Frühförderung: Angebote für Kinder speziell in den ersten Lebensjahren, so dass sich ein positives Selbstbild entwickeln kann.
- Öffentlichkeitsarbeit: Ein offensives Herantreten an potentielle Klienten durch "Werbemaßnahmen" wie z.B. Flyer, Anzeigen, Internetauftritte etc.
- Supervision: Begleitende Kooperation mit dem Erziehungspersonal, um den Wissenstransfer aufrechtzuerhalten, mit dem Ziel die psycho-soziale Entwicklung der jungen Menschen zu stärken.
- Vernetzung: Die Positionierung im Netz anderer Dienste und Einrichtungen soll es den Ratsuchenden erleichtern, EFB in Anspruch zu nehmen und die optimalen Akteure und Ressourcen zu mobilisieren.

Folgende Annahme erscheint mir sinnvoll: Innerhalb der EFB haben wir es mit einem gut strukturierten und über die Jahrzehnte hinweg gewachsenen sozialen System zu tun. Es verfügt über eigene Kommunikationscodes, die ebenfalls einem Wandel durch die Jahre unterworfen sind. Es gibt eine gemeinsame Sprache und eine gemeinsame Verwendung von Begriffen. Jede empirische Textanalyse sieht sich damit konfrontiert, dass sie Wörter zählt und nach Dimensionen abbildet, die sich im Text manifestieren. Die Annahme, dass es einen gemeinsamen Diskurs innerhalb der EFB gibt, minimiert das ansonsten vorliegende Problem des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Gezählt werden Signalwörter, so dass die folgenden Überlegungen auch immer den Sprachgebrauch reflektieren.

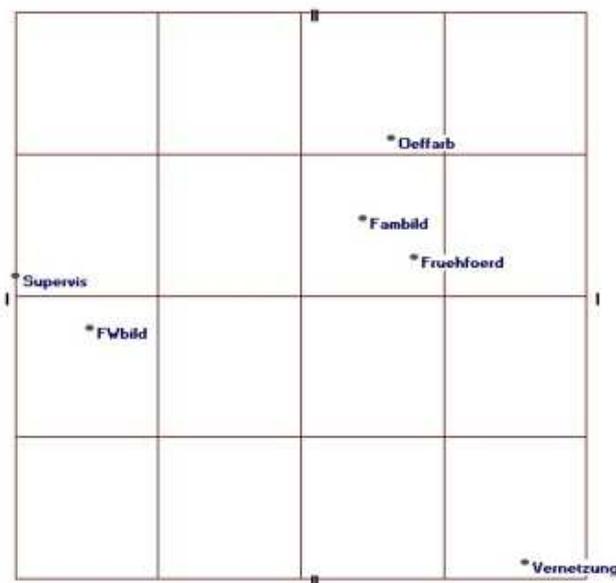
Wie oben erwähnt, sind die verschiedensten Kategorienbildungen möglich, mit deren Hilfe die Antworten analysiert werden können. In der vorliegenden Arbeit erfolgt eine Konzentration auf die oben genannten Kategorien. Wie immer handelt es sich nur um Indikatoren für und nicht um die Handlungspraxis der EFB selbst. Nach Maßgabe dieser Kategorien wurde ein Wörterbuch erstellt, mit dessen Hilfe die offenen Fragen analysiert worden sind. Hier mag der Hinweis genügen, dass eine computerunterstützte Inhaltsanalyse durchgeführt wurde, die dem wörterbuchbasierten Ansatz folgt. Die Analysen selbst wurden mit der Software "Hamlet" von Brier durchgeführt. Der Hintergrund

solcher Analysen bildet die multidimensionale Skalierung (MDS). Sie wird hier im Sinne der Exploration genutzt. Die MDS ist eine Methode, die es ermöglicht, paarweise Ähnlichkeiten bzw. Unähnlichkeiten von Objekten als Distanzen grafisch wiederzugeben. Im vorliegenden Fall wird verglichen, ob sich EFB in ihrem Antwortverhalten ähnlich oder unähnlich sind. Wie oben erwähnt, wird hierfür ein vorher zu definierendes Wörterbuch verwendet. Ziel ist es, Datenzusammenhänge zu visualisieren, was alleine aufgrund von Textmaterial oder einer Koeffizientenmatrix nur schwerlich möglich wäre. Die Visualisierung kann in zwei aber auch drei Dimensionen ablaufen, wobei eine dreidimensionale Ansicht eine besondere Komplexität der Interpretation aufweist. Im vorliegenden Fall wird die zweidimensionale Sicht gewählt, was bei der geringen Anzahl von Oberbegriffen üblich ist.

Für die EFB bundesweit ergibt sich folgendes Bild:

Abbildung 19: Prävention: Nennungen bundesweit

PINDIS : Centroid configuration - [F:\Studie\Fragen\Offene Fragen\Ill.2\vergleichfreiundöffentlich.pin]



Es handelt sich hierbei um einen Durchlauf der multidimensionalen Skalierung. Zur Exploration genügt, wie erwähnt, eine zweidimensionale Darstellung. Folgendes ist zu beachten: Es handelt sich um die Visualisierung, wie häufig die im Wörterbuch genannten Begriffe genannt wurden und wie ähnlich bzw. unähnlich sich die EFB bei der Beantwortung verhalten haben. Je zentraler eine Kategorie bei der Beantwortung der Frage ist, d.h. von je mehr EFB sie genannt wurde, desto mehr rückt sie in die Nähe des Mittelpunktes.

Es ist der Visualisierung also zu entnehmen, dass die Frühförderung (Fruehfoerd) und die Familienbildung (Fambild) am ehesten zentral sind, also am häu-

figsten von den EFB genannt wurden. Die geometrische Nähe oder Ferne der verschiedenen Kategorien reflektiert, ob die verschiedenen Dimensionen häufig von den EFB gemeinsam genannt worden. So werden häufig die schon genannten Familienbildung und Frühförderung angegeben. Dies trifft ebenso auf Supervision (Supervis) und Fort- und Weiterbildung (FWbild) zu. Auffällig ist weiterhin, dass die Einträge für Vernetzung und Supervision eher peripher sind, gerade zu außerhalb des Rasters liegen.

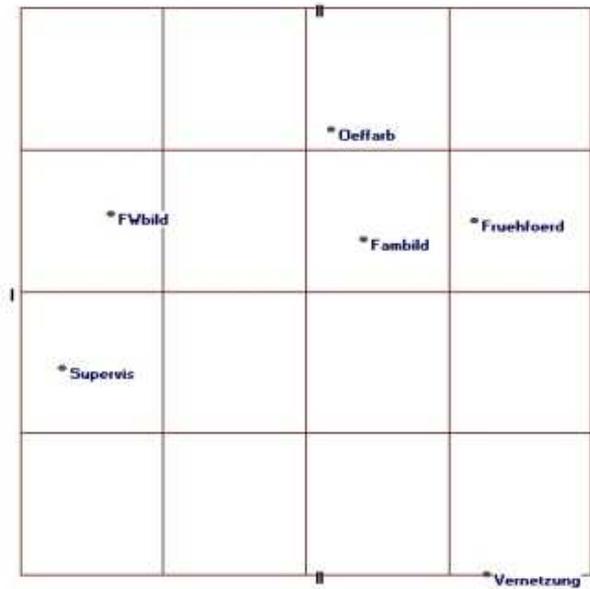
Hier ist erneut zu beachten, dass sich dies nur auf die vorliegende Definition der Dimensionen bezieht. Ferner ist bei weiteren Analysen zu beachten, dass es insgesamt den Anschein hat, dass die Bereiche, die sich aus den Empfehlungen der Ministerpräsidenten ergeben nicht die zentrale Bedeutung innerhalb der EFB haben. Es sollte jedoch auch nicht wirklich überraschen - wenn wir die oben genannten Ergebnisse mit einbeziehen, dass der Präventionsanteil als eher gering und ausbaufähig beurteilt wird. Vielmehr wäre es verwunderlich, wenn all diese Aktivitäten angeboten würden, obwohl nur ein relativ kleiner Zeitannteil für Prävention zur Verfügung steht. Es bietet sich an, diese Darstellung mit der Analyse zu konfrontieren, welche sonstigen Angebote von den EFB als zentral angesehen werden, die innerhalb der genannten Empfehlungen nicht den Stellenwert erhalten, wie die oben analysierten.

Einem Missverständnis sollte hier vorgebeugt werden: Viele Aktivitäten, die genannt wurden, sind nicht Teil des zur Analyse genutzten "Wörterbuches". So die Vielzahl der Anstrengungen, Heranwachsende in ihrem Selbstbild zu stärken und in ihrer Integration zu fördern, in dem Syndrome wie Lese- /Rechtschreibschwäche, Magersucht und viele weitere soziale Auffälligkeiten angegangen werden. Um dieser Vielzahl gerecht zu werden, müssen ausführlichere Wörterbücher kreiert werden, in denen die genannten Phänomene als Indikatoren für zu differenzierende Dimensionen anzusehen sind. Es muss demnach eine Topologie erstellt werden, die es erlaubt, die Aktivitäten in Gänze abzubilden. Für weitere Studien wird dies gewinnbringend sein. Für die vorliegende Studie werden diese Überlegungen jedoch nicht weiter verfolgt.

In der jetzigen Darstellung geht es vielmehr darum, nach Maßgabe einiger Kriterien des Berichts zu untersuchen, ob es Unterschiede zwischen den EFB öffentlicher und freier Trägerschaft gibt. Je nach Art der Trägerschaft wurde eine entsprechende MDS durchgeführt. Erneut wurde hier die zweidimensionale Darstellungsform gewählt:

Abbildung 20: Prävention: Nennungen der öffentlichen Träger

PINDIS: Configuration for subject 1 - öffentlich

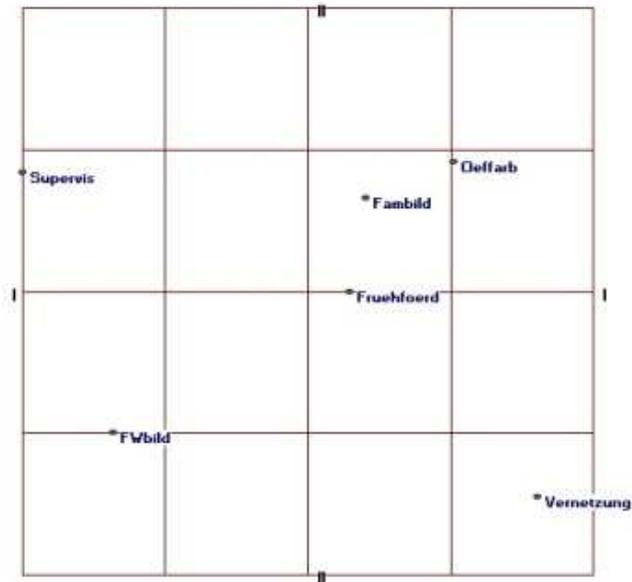


Wie der Abbildung für die öffentlichen EFB zu entnehmen ist, wird der “Familienbildung” eine zentrale Bedeutung im Rahmen der Präventionsaktivitäten zugestanden. Dagegen ist die Vernetzung erneut peripher. Die restlichen Nennungen sind dazwischen zu verorten. Es lässt also auf eine heterogene Beantwortung der Fragen schließen.

Zum Vergleich hierzu folgt die Analyse für die EFB freier Trägerschaft:

Abbildung 21: Prävention: Nennungen der freien Träger

PINDIS : Configuration for subject 2- frei

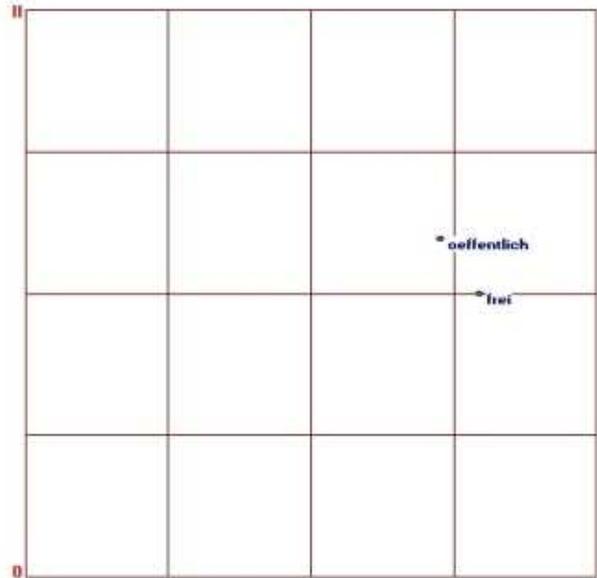


Bei den EFB in freier Trägerschaft wird die Frühförderung am häufigsten genannt und steht somit an zentraler Stelle, während die Supervision nur selten genannt wurde und somit an der Peripherie liegt.

An den beiden Abbildungen lässt sich bereits ablesen, dass es in der Verortung innerhalb der definierten Dimensionen Unterschiede betreffend der Nennungen je nach Trägerschaft der EFB gibt. Die nächste Grafik verdeutlicht dies noch einmal. Hier gehen alle relativen Distanzen der verschiedenen Dimensionen der beiden Einzelanalysen ein. Diese werden dann jeweils zusammengefasst, so dass die beiden Analyse-Subjekte erneut relativ zueinander dargestellt werden können. Es geht also erneut als Information ein, welche Dimensionen abgedeckt und ob sie innerhalb der Beantwortung der Frage gemeinsam genannt worden. Je häufiger die jeweiligen Begriffe genannt wurden und je öfter sie auch gemeinsam in derselben Antwort auftauchen, desto mehr rückt das Subjekt in das Zentrum der abgebildeten Grafik.

Abbildung 22: Prävention: öffentliche und freie Träger

PINDIS : Subject space - [F:\Studie\Fragen\Offene Fragen\III.2\vergleichfreiundöffentlich.pin]



Es lässt sich demnach ablesen, dass sowohl freie als auch öffentliche Träger in etwa gleich weit vom Zentrum entfernt sind. Dies bestätigt den vorhergehenden Befund, dass die Antworten heterogen ausgefallen sind.

Die aus den Empfehlungen der Ministerpräsidenten zum Thema “Ächtung von Gewalt und Stärkung der Erziehungskraft von Familie und Schule” abgeleiteten Dimensionen sind demnach für beide nicht als das Wesentliche anzusehen. Im Vergleich untereinander zeigt sich jedoch die unterschiedliche Verortung nach Trägerstatus. Eine Begründung für die Unterschiedlichkeit dürfte in der strukturierenden Wirkung des Subsidiaritätsprinzips liegen, demzufolge möglichst viele Aktivitäten, die sowohl von freien als auch von öffentlichen Trägern angeboten werden können, vermehrt von den freien geleistet werden sollen (vgl. §4(2) SGB VIII). Die relative Entfernung vom Zentrum der Antworten insgesamt zeigt erneut, dass es sich bei den EFB um Gebilde handelt, die zahlreiche Angebote aufweisen, die vom hier verwendeten Raster nicht erfasst werden.

4.4 Kooperationen

In diesem Abschnitt soll untersucht werden, inwiefern sich die EFB in das regionale Netz der sozialen Dienste einordnen. Mittels Kooperation sollen die Hemmnisse der Ratsuchenden abgebaut werden, so dass die Kontaktaufnahme erleichtert wird. Im Folgenden ist anhand einer Tabelle wiedergegeben, welche Kooperationsbezüge bestehen. Innerhalb des Fragebogens hatten die EFB die Gelegenheit anhand einer Liste anzugeben, mit welchen Akteuren sie kooperieren. Hierbei hatten sie die Möglichkeit, bei vorliegender Kooperation zu

gewichten, ob sie zu diesen selten oder häufig Kontakt haben. Nachfolgend sind die häufigen Kontakte anhand einer Tabelle dargestellt worden. Die Angaben beziehen sich auf EFB bundesweit. Die Darstellung ist absteigend nach den Prozentwerten geordnet.

Tabelle 6: Rangordnung der Kooperationen insgesamt

Kooperationspartner	Anzahl (absolut)	Anzahl (%)
Schule	590	93,4
Heime/ andere betreute Wohnformen	537	85,0
Kindertagesstätte	526	83,2
Ärzte und Kliniken	406	64,2
Andere Erziehungsberatungsstellen	315	49,8
Schulpsychologischer Dienst	266	42,1
Sozialamt	184	29,1
Niedergelass. Psychotherapeuten	175	27,7
Allgemeine Lebensberatung	143	22,6
Frühförderstelle	136	21,5
Allgemeiner Sozialer Dienst	116	18,4
Suchtberatung	89	14,1
Familienbildungsstätte	82	13,0
Familiengericht	80	12,7
Polizeiliche Präventionsstellen	70	11,1
Schuldnerberatung	52	8,2
Kriminalpräventiver Rat	50	7,9
Jugendgerichtshilfe	33	5,2
Gesamtanzahl der Fälle: 632	Fehlende Werte: 20	

Wie der Darstellung zu entnehmen ist, sind besonders häufig Kooperationen mit den Stellen zu verzeichnen, die die sozialen Brüche innerhalb der Lebenswelt der jungen Menschen bezeichnen. So sind die Institutionen, in denen soziale Auffälligkeiten außerhalb der Familie erstmals sichtbar werden, wichtige Kooperationspartner für die EFB, allen voran die Schule. Es handelt sich hier um soziale Räume, an denen das Sozialverhalten eine neue Qualität bekommt. Der Minderjährige wird mit Anforderungen konfrontiert, die ihm erstmals der sozial kontrollierten Form der Leistungserbringung und der Konkurrenz aussetzen. Einhergehend sind die Phänomene der Überforderung und des Sich-Unter-

Druck-Gesetzt-Fühlens. Da diese Sozialisationsinstanzen nicht als Bedrohung fungieren sollen, sondern als Akteure, die den Minderjährigen für eine moderne offene Gesellschaft präparieren, ist ein besonderes Augenmerk auf sie zu legen. An diesen Stellen werden Lebenschancen generiert und auch zerstört, so dass die vermehrte Aufmerksamkeit für Beratung auf diese Bereiche verständlich ist. Insbesondere der Umgang mit Konflikten und der gelernte Verzicht auf Gewalt als Durchsetzungsmittel der eigenen Interessen sind hier zu nennen.

4.4.1 Kooperationsmuster

Es ist zu vermuten, dass es je Bundesland unterschiedliche Kooperationsstrukturen gibt. Im Folgenden ist es von Interesse, nachzuvollziehen, inwiefern Ähnlichkeiten bzw. Unähnlichkeiten zwischen den Bundesländern in Bezug auf die Kooperationsnetze bestehen. Hierzu wurden zunächst die möglichen Kooperationsakteure nach Nennung in eine Rangfolge gebracht, wie es oben insgesamt für das Bundesgebiet geschehen ist. Für jedes Bundesland existiert demnach eine Rangordnung, mit welchen Akteuren häufig kooperiert wird. Diese Rangfolgen sind im zweiten Schritte miteinander korreliert worden. Das Ergebnis ist die folgende Korrelationsmatrix. Ein Wert von 0 würde der Tatsache entsprechen, dass die Rangfolgen der Kooperationspartner völlig verschieden sind, während eine 1 der identischen Rangordnung entspricht. Die Hauptdiagonale der Matrix weist zwangsläufig nur Einsen auf, weil hier die Rangordnungen der Bundesländer mit sich selbst korreliert sind. Die Werte die $\geq 0,8$ sind, werden hervorgehoben, weil hier eine extreme Ähnlichkeit zwischen den Rangordnungen besteht.

Von Interesse ist demnach, sichtbar zu machen, ob es Ähnlichkeiten in der Rangfolge gibt.

Dieses Vorgehen dient der reinen Exploration. In weiteren Studien wäre der Frage nachzugehen, woher die Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede stammen. Zum einen können sich hierin verschiedene strukturelle Gegebenheiten widerspiegeln: so verfügen nicht alle Bundesländer im selben Umfang über kriminalpräventive Räte. Zum anderen können jedoch auch unterschiedliche inhaltliche Orientierungen der EFB ausschlaggebend sein.

In einem zweiten Schritt soll eine grafische Darstellung die Ähnlichkeiten bzw. Unähnlichkeiten anschaulich begreifbar machen. Zunächst die Korrelationsstabelle:

Korrelationsmatrix: Bundesländer nach Rangfolge der Kooperationsakteure

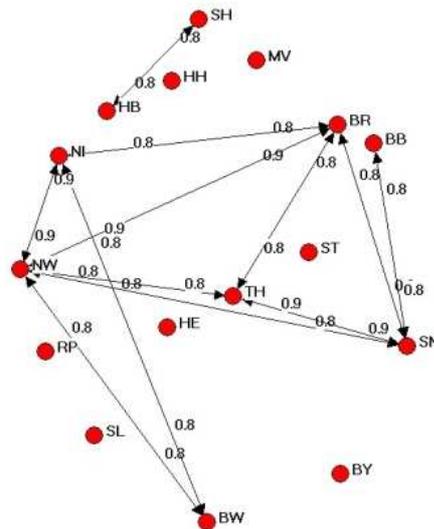
	BY	BR	BB	HB	BW	HH	HE	MV	NI	NW	RP	SL	SN	ST	SH	TH
BY	1,000															
BR	0,727	1,000														
BB	0,588	0,749	1,000													
HB	0,698	0,769	0,712	1,000												
BW	0,740	0,793	0,633	0,694	1,000											
HH	0,580	0,716	0,761	0,632	0,570	1,000										
HE	0,758	0,758	0,637	0,707	0,764	0,714	1,000									
MV	0,510	0,573	0,705	0,581	0,453	0,567	0,517	1,000								
NI	0,733	0,814	0,633	0,761	0,839	0,535	0,737	0,486	1,000							
NW	0,766	0,853	0,694	0,695	0,811	0,592	0,736	0,602	0,864	1,000						
RP	0,620	0,623	0,488	0,693	0,570	0,463	0,635	0,451	0,624	0,618	1,000					
SL	0,391	0,260	0,292	0,359	0,265	0,306	0,381	0,389	0,250	0,270	0,559	1,000				
SN	0,727	0,848	0,844	0,702	0,718	0,660	0,696	0,703	0,745	0,831	0,617	0,303	1,000			
ST	0,559	0,616	0,632	0,481	0,542	0,548	0,519	0,710	0,542	0,651	0,404	0,344	0,678	1,000		
SH	0,633	0,720	0,618	0,802	0,665	0,717	0,788	0,495	0,692	0,651	0,671	0,359	0,658	0,392	1,000	
TH	0,682	0,849	0,757	0,648	0,740	0,676	0,705	0,624	0,727	0,818	0,613	0,301	0,907	0,741	0,647	1,000

Tabelle 7: Kooperationsmatrix der Rangordnung innerhalb der Bundesländer

4.4.2 Visualisierung der Ähnlichkeiten bzw. der Unähnlichkeiten der Rangfolge

Die folgende Darstellung zeigt die Zusammenhänge der Rangfolge der Kooperationen. Wie oben erwähnt, dient diese Vorgehensweise der reinen Exploration. Mittels der Grafik ist es möglich aufzudecken, ob die Kooperationsakteure in ihrer Häufigkeit, genau genommen ihrer Rangfolge nach, stark variieren oder ob sich ähnliche Muster zwischen den Bundesländern abzeichnen. Erstellt wurde die Grafik mit der Software-Lösung Ucinet, die der Darstellung von Netzwerken dient:

Abbildung 23: Visualisierung der Rangordnung der Kooperationsakteure nach Bundesländern



Die Anordnung der Punkte ist der geographischen Lage der Bundesländer nachempfunden. Für weitere Studien ist es also möglich, zunächst diejenigen Bundesländer zu identifizieren, die sich der Kooperationsstruktur sehr ähnlich sind. Andersherum lässt sich auf einen Blick identifizieren, welche Bundesländer eine abweichende Struktur aufweisen. Zunächst lässt sich feststellen, dass der klassische Ansatz, nach Ost - West, Nord - Süd zu differenzieren, keine eindeutigen Cluster erkennen lässt. Es lassen sich übergreifende Ähnlichkeiten der Kooperationsstrukturen zwischen den Bundesländern feststellen. Genauere Analysen dieses Sachverhaltes bleiben aber fortführenden Studien vorbehalten.

4.5 Wartezeiten in den EFB

Wenn man über die Arbeit der EFB spricht, gilt es festzuhalten, dass es sich um Institutionen handelt, deren Ablauf organisiert werden muss, so dass zwangsläu-

fig Wartezeiten entstehen, wenn Interessierte deren Dienste in Anspruch nehmen möchten.

Abbildung 24: Wartezeiten in den EFB bundesweit



Es war von Interesse, wie die durchschnittliche Wartezeit zwischen Anmeldung und Beratung zu veranschlagen ist. Als Möglichkeiten standen zur Auswahl: weniger als 1 Woche, bis zu 2 Wochen, 2 bis 4 Wochen und mehr als 4 Wochen.

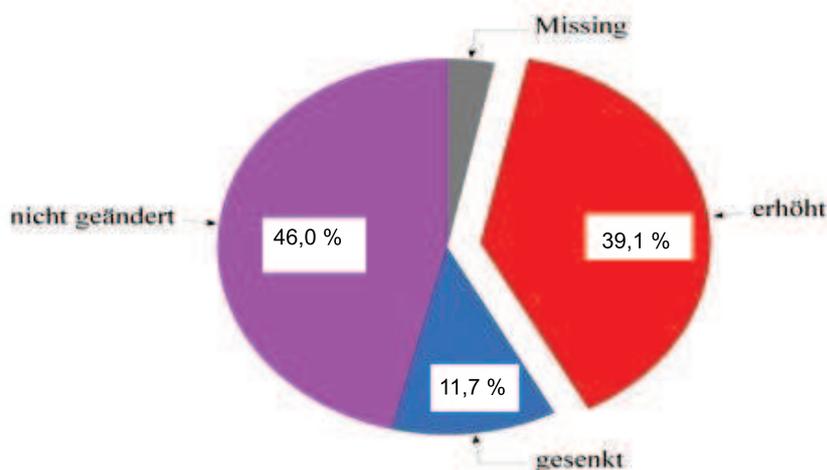
Folgendes Bild ergibt sich: Eine Wartezeit höher als 4 Wochen gaben 21,9% (absolut: 143) der Befragten an. Im Bereich 2-4 Wochen lagen 45,9 % (absolut: 299). Bis zu zwei Wochen gaben 24,2 % (absolut: 158) an und der geringe Rest verteilt sich auf weniger als eine Woche mit 3,1% (absolut: 20) und den fehlenden Antworten (missings) mit 4,9 % (absolut: 32). Diese Daten sollen behilflich sein, zu sondieren, ob eine übermäßige Belastung der EFB vorliegt. Nach einer Empfehlung der BKE gilt eine Wartezeit von mehr als 4 Wochen als ein Indiz für Überlastung der jeweiligen EFB. Immerhin für $\frac{1}{5}$ der EFB wäre demgemäß eine Überlastung zu vermuten, natürlich immer unter der Voraussetzung, dass die Organisation innerhalb der EFB effizient um die Koordinierung ihres Arbeitsaufkommens bemüht ist.

Aus der jeweiligen Erfahrung heraus wurden die EFB gebeten, eine Einschätzung abzugeben, ob es während des Zeitraums von 2001 bis 2003 einen Wandel, die Wartezeit betreffend, gegeben hat. Als mögliche Antworten standen zur Verfügung: Die Wartezeiten haben sich erhöht, sie sind gesenkt worden

oder sie sind gleichgeblieben.

Abbildung 25: Entwicklung der Wartezeiten

Entwicklung der Wartezeiten innerhalb der letzten 3 Jahren



39,1 % (absolut: 255) gaben an, dass sich die Wartezeiten erhöht haben. 11,7 % (absolut: 76) sprachen davon, dass sie gesenkt werden konnten und 46,0 % (absolut: 300) waren der Meinung, dass sich nichts geändert hätte. Ein kleiner Prozentsatz von 3,2 % (absolut: 21) hat diese Frage nicht beantwortet. Während es also nur eine Minderheit der EFB geschafft hat, die Wartezeit abzusenken, stehen dem mehr als $\frac{1}{3}$ der EFB entgegen, die von einer erhöhten Wartezeit sprechen. Hieraus ist auf eine Mehrbelastung zu schließen. Dies ist eine nicht wünschenswerte Konsequenz, deren mögliche Genese jedoch späteren Analysen überlassen bleibt.

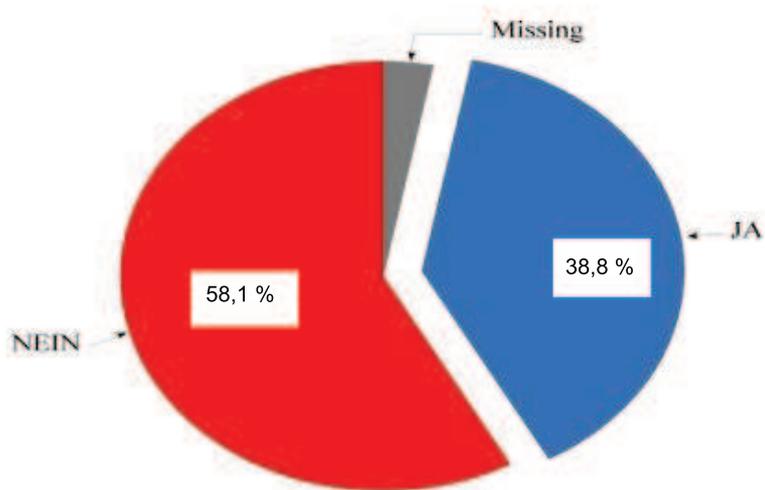
4.6 Offene Sprechstunden in den EFB

Erziehungs- und Familienberatung ist ein Angebot, das jedem offen steht. Jedoch nehmen nicht alle Erziehungsberechtigten bzw. Minderjährigen dieses Angebot in Anspruch, auch wenn es angezeigt wäre. Daher sind die EFB bemüht die Zugangsschwelle zu senken, so dass eine unkomplizierte Kontaktaufnahme möglich wird. Auf vielerlei Art wird versucht, diesem Ziel Rechnung zu tragen. Ein probater Weg ist es, Gesprächstermine nicht nur nach vorheriger Abstimmung zu vergeben, sondern sogenannte "offene Sprechstunden" einzurichten, die direkt von den Klienten wahrgenommen werden können. Offene Sprechstunden

werden sowohl in der EFB selbst, als auch an Orten wie Kindertagesstätten oder Schulen angeboten. Dementsprechend kann die offene Sprechstunde als ein Indikator für die Erleichterung des Zugangs zur Beratung angesehen werden. Die folgenden Abbildungen sollen hierüber genauer Aufschluss geben:

Abbildung 26: Offene Sprechstunden in der EFB (bundesweit)

Offene Sprechstunde in der EFB

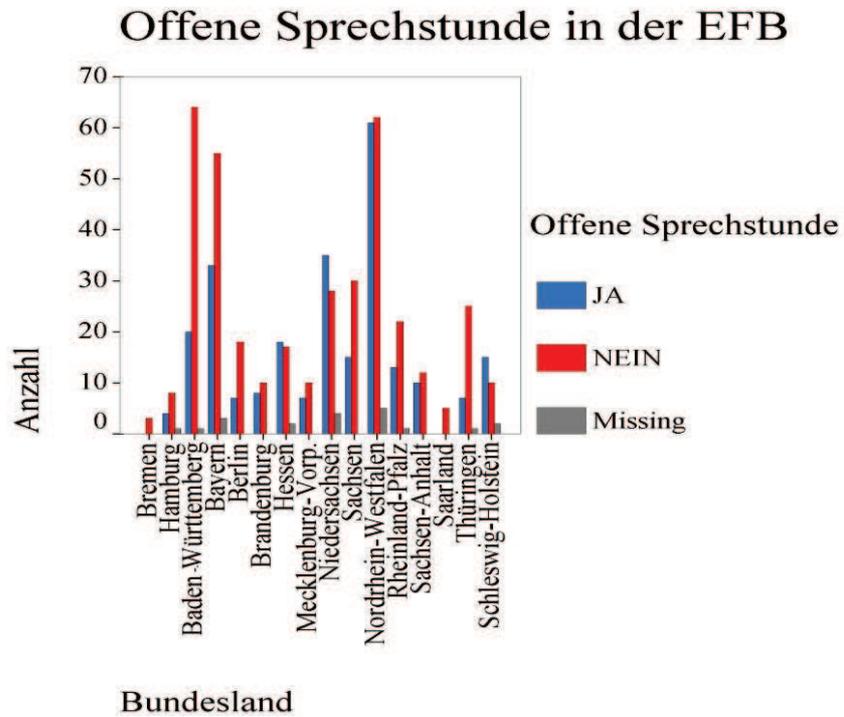


Zunächst war es von Interesse, wie viele EFB ihr Beratungsangebot dementsprechend strukturiert haben.

38,8 % (absolut: 253) der EFB bieten eine offene Sprechstunde an. 58,1 % (absolut: 379) verneinen dies. Wiederum ein kleiner Anteil von 3,1 % (absolut: 20) hat diese Frage nicht beantwortet. Im Hinblick auf die Annahme, dass es sich bei der offenen Sprechstunde um ein wirksames Mittel der Zugangserleichterung handelt, ist dieser Wert als unerfreulich gering zu bewerten.

Nach Bundesländern lässt sich erneut unterscheiden, ob eine Sprechstunde angeboten wird. Hier zeigt sich tatsächlich, dass es pro Bundesland erhebliche Unterschiede diesbezüglicher Angebote gibt. Zunächst die Darstellung in absoluten Zahlen:

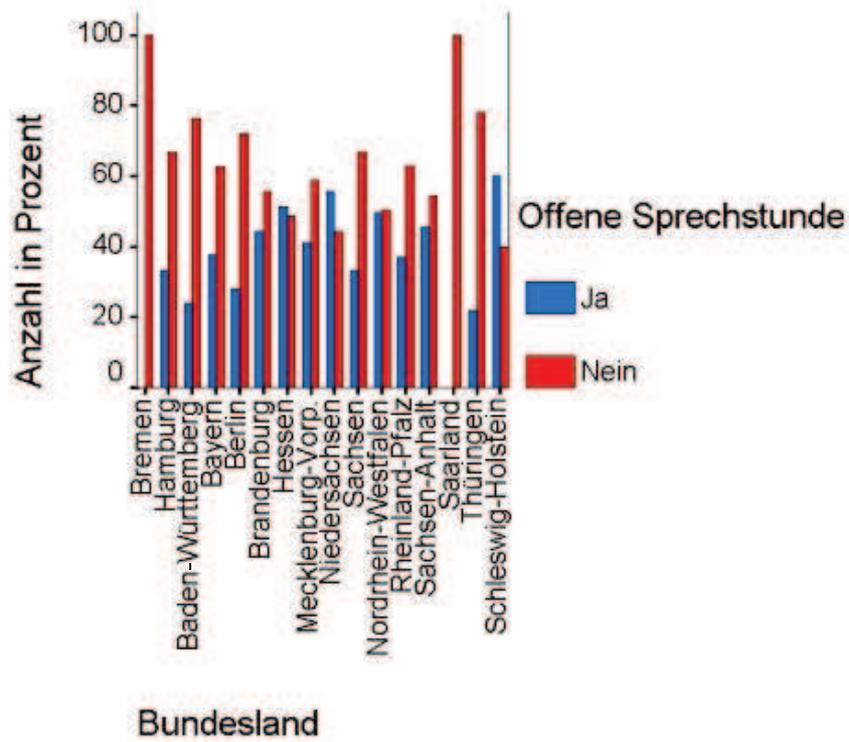
Abbildung 27: Offene Sprechstunden nach Bundesländern (absolute Zahlen)



Die oben gezeigte Grafik vermittelt einen Eindruck, inwiefern EFB das Instrumentarium der offenen Sprechstunde nutzen.

Abbildung 28: Offene Sprechstunden nach Bundesländern (in Prozenten)

Offene Sprechstunde in der EFB



Wie sich zeigt, ist die “Offene Sprechstunde” kein fester Bestandteil in den EFB bundesweit. Es ist zu vermuten, dass es je nach Schwerpunktsetzung der EFB mehr oder minder sinnvoll sein kann, eine offene Sprechstunden anzubieten. Ausnahmen bilden hier Hessen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

5 Zusammenfassung der Ergebnisse

- Die Nachfrage nach Erziehungs- und Familienberatung ist kontinuierlich gestiegen. Bei den befragten EFB, die für den Zeitraum 2001 bis 2003 Angaben gemacht haben, ist eine Steigerung um 6,7 % festzustellen. Im selben Zeitraum sind die zur Verfügung stehenden Finanzmittel nur um 2,6% gestiegen.
- Trotz der kommunalen Zuständigkeit der Finanzierung zeigte sich, dass insgesamt 65 % der befragten EFB eine Landesunterstützung erhalten haben. Aufgrund absehbarer Einsparungen innerhalb der Landeshaushalte sind Befürchtungen vor einer finanziellen Schlechterstellung der EFB weit verbreitet.
- Die Mehrheit der EFB (61 %) konstatierte schon innerhalb des Zeitraumes 2001 bis 2003 eine finanzielle Schlechterstellung.
- Ungefähr $\frac{1}{3}$ der EFB gaben eine Veränderung der Planstellenanteile an. Von diesen wiederum gaben knapp $\frac{2}{3}$ (63,5 %) an, dass eine Abnahme von Planstellenanteilen festzustellen sei. Ungefähr $\frac{1}{3}$ (33,2 %) stellten eine Zunahme der Planstellenanteile fest.
- 52 % der befragten EFB gaben an, weniger als 10 % Zeitanteil für präventive Arbeit (einzelfallübergreifende Arbeit) aufzuwenden. Die Kategorie mehr als 30 % der Arbeitszeit für präventive Tätigkeiten aufzuwenden, betrug nur 1,2 %.
- 91 % der EFB waren eher bzw. voll und ganz der Meinung, dass die personellen bzw. finanziellen Ressourcen nicht zur Ausweitung präventiver Angebote ausreichen.
- Die Angebote, die der primären Prävention zuzurechnen sind, haben bundesweit keine zentrale Stellung. Es besteht eine hohe Auslastung mit der Korrektur vorhandenen sozial-auffälligen Verhaltens.
- Die EFB stehen im engen Zusammenhang mit anderen sozialen Akteuren. Hierbei zeigten sich unterschiedliche Muster der Kooperationsbezüge, die aber keine eindeutigen regionalen Grenzziehungen zulassen.
- Die durchschnittliche Wartezeit zwischen Anmeldung und Beratung betrug bei 22 % der befragten EFB mehr als vier Wochen. 46 % gaben einen Wert von zwei bis vier Wochen an. Es sind also 68 % der EFB bei den die Wartezeit länger als zwei Wochen andauert.
- Eine offene Sprechstunde, die als ein flexibles Mittel für Krisenintervention gilt, wird nur von 39 % der EFB angeboten.

6 Zukunftsaussichten

Wenn die subjektiven Ansichten über den Fortgang abgefragt werden, liegt es nahe, zwei Aspekte zu fokussieren: Zum einen die erwartete finanzielle Situation, zum anderen, wie sich der Bedarf an Erziehungs- und Familienberatung entwickeln wird.

In die Einschätzung der zukünftigen finanziellen Situation fließen sowohl bisherige Erfahrungen ein, aber auch Befürchtungen vor dem Horizont der sich abzeichnenden Mittelkürzungen.

Die Abfrage des zukünftigen Bedarfs, sprich der Aktivitäten, die bereit gestellt werden sollten, ermöglicht es, Aufschluss zu geben, wo in Zukunft weitere Aktionspotenziale der EFB liegen können, die bisher nicht genügend genutzt wurden.

6.1 Zukünftige Veränderungen

Zunächst wurde die EFB allgemein gefragt, ob sie für den Zeitraum der nächsten 1 bis 2 Jahre Veränderungen innerhalb der folgenden 2 Jahre erwarten:

Abbildung 29: Zukünftige Veränderungen erwartet?



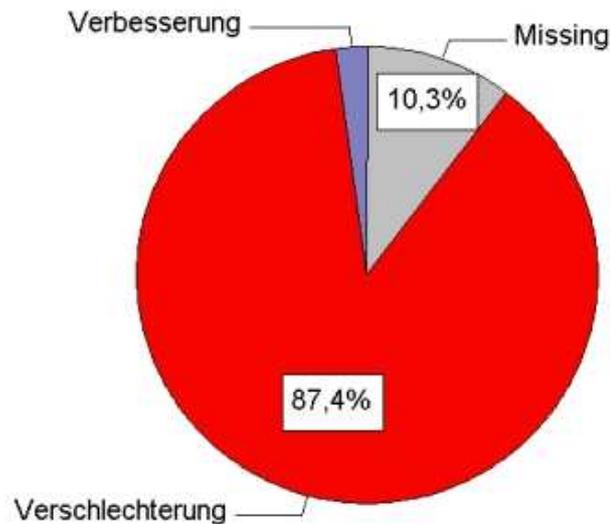
493 der EFB, was einem prozentualen Wert von 75,61 % entspricht, sind der Meinung, dass mit Veränderungen zu rechnen sei. 126 Stellen (19,33 %) verneinen dies und 33 EFB haben diese Frage nicht beantwortet. Für die weitere Analyse sind die 75,61 % von Belang. Für diese wurde im Folgenden ausgewertet, wie sie die zukünftige Entwicklung der Finanzen und des Bedarfs einschätzen.

6.2 Finanzielle Situation

Auf die Frage, wie die EFB die Zukunft der Finanzierung sehen, ergab sich folgendes Stimmungsbild:

Abbildung 30: Zukünftige Veränderung der finanziellen Situation

Zukünftige Einschätzung der finanz. Situation der EFB-Stelle



Die Befürchtung der finanziellen Verschlechterung überwiegt mit 87,4% eindeutig. Dies entspricht der absoluten Anzahl von 431 EFB. 51 (10,3 %) befragte Stellen haben keine Einschätzung abgegeben und nur 2,2 %, was einer Anzahl von 11 Stellen entspricht, sind der Meinung, dass sich die finanzielle Situation verbessern wird.

Hier geht es um die subjektive Situationsdefinition, und wenn man dieser folgt, herrscht eine negative Grundstimmung innerhalb der EFB. Es ist zu vermuten, dass sich hierin auch Zweifel manifestieren, ob EFB tatsächlich als wichtiger Bestandteil einer demokratischen offenen Gesellschaft angesehen und geschätzt werden.

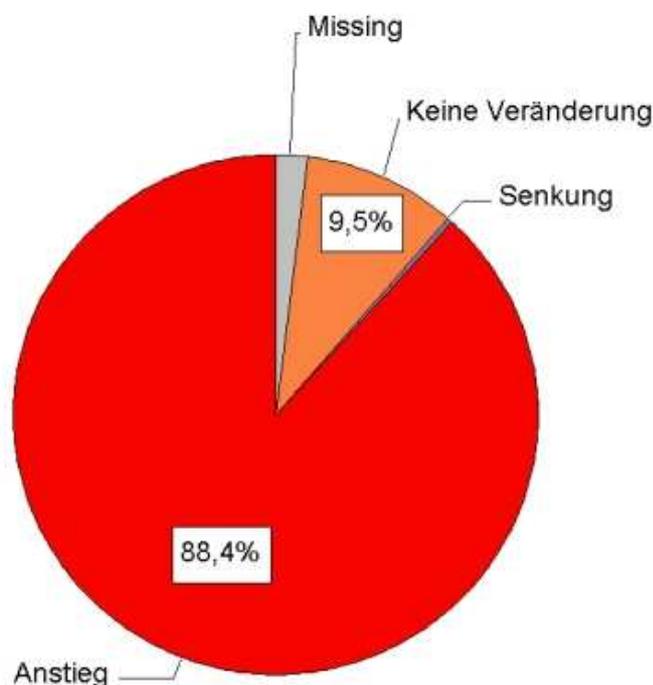
6.3 Zukünftige Veränderung des Bedarfs an Erziehungs- und Familienberatung

Hier wurde den EFB die Frage vorgelegt, wie ihre Einschätzung des in Zukunft vorhandenen Bedarfs an Erziehungs- und Familienberatung aussähe. Genaugenommen handelt es sich hierbei um einen Indikator, der die aktuelle Situation

reflektiert. Die Erwartungshaltung, die sich mit der Erfahrung innerhalb der Jahre aufgebaut hat, zeigt sich an dieser Stelle:

Abbildung 31: Zukünftige Veränderung des Bedarfs an Erziehungs- und Familienberatung

Erwartete Veränderung des Bedarfs



Hier ist die überwiegende Mehrheit der EFB der Meinung, dass es zu einer Erhöhung des Bedarfs kommen wird. Immerhin vertreten 88,4 % (absolut: 436) der EFB diese Meinung. 9,5 % (absolut: 47) erwarten keine Veränderung, nur eine Stelle (0,2 %) gab an, dass sie eine Senkung erwarte und 1,8 % (absolut 9) haben sich der Antwort enthalten.

In dieser Hinsicht können die EFB als Seismograf für gesellschaftliche Fehlentwicklungen gelten. Der kompetente Blick, den die EFB auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen haben, vermag zu helfen, Gefahrenpotenziale aufzuspüren. Hierzu ist es von Interesse, genauer anzuschauen, welche Problembereiche die EFB für die Zukunft vorhersehen. Aus diesem Grund wurde abgefragt, in welchen Bereichen der Handlungsbedarf der EFB vermehrt gefordert sein wird.

6.4 Zukünftige Problembereiche

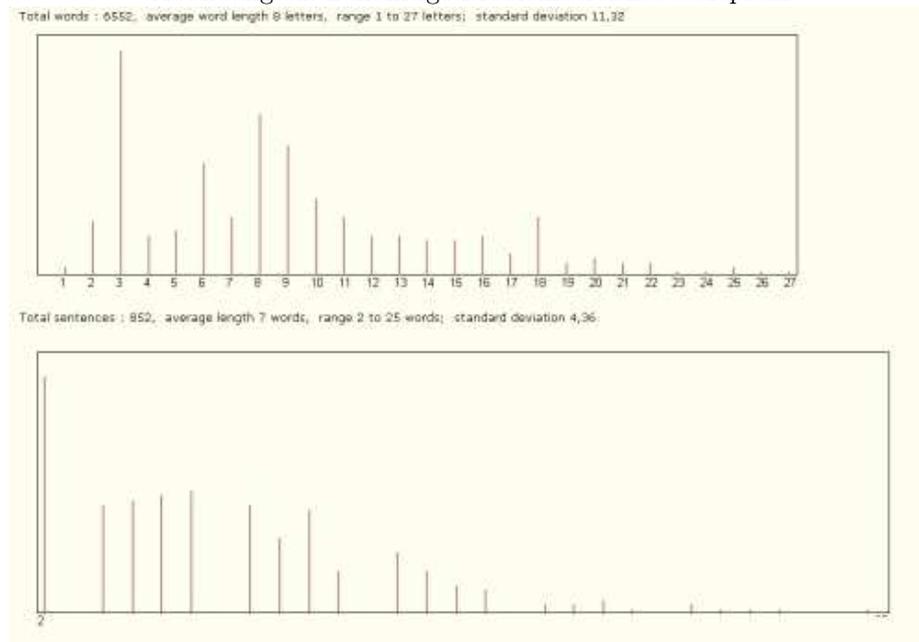
Hierzu wurden die EFB befragt, wie sich der Bedarf thematisch entwickeln werde. Eine offene Frage ohne Beschränkung sollte es ermöglichen, die zukünftigen Krisenherde zu benennen.

Die so entstandenen Daten sind wiederum mittels der Technik der MDS visualisiert worden. Im Unterschied zu Kapitel 4.3.4 folgt die Vorgehensweise dem klassischen Ansatz:

Zunächst wurden die Worte ausgezählt und nach ihrer Häufigkeit geordnet. Diejenigen, die besonders häufig vorgekommen sind, wurden sinnvoll zu verschiedenen Dimensionen zusammengefasst, so dass grafisch wiedergegeben werden kann, wie zentral die Aussagen sind und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen.

Doch zunächst zur Frage der Häufigkeit und Intensität. Beantwortet wurde die Frage von insgesamt 417 EFB:

Abbildung 32: Zukünftige Problembereiche: Wortprofil



Erneut zeigt sich hier eine typische Verteilung: Ein Großteil der Antworten ist sehr kurz ausgefallen, nämlich mit zwei Stichworten. Die längste Antwort betrug 25 Wörter. Dazwischen verteilen sich die Werte, auch wenn die Verteilung eher als linksschief zu bezeichnen ist.

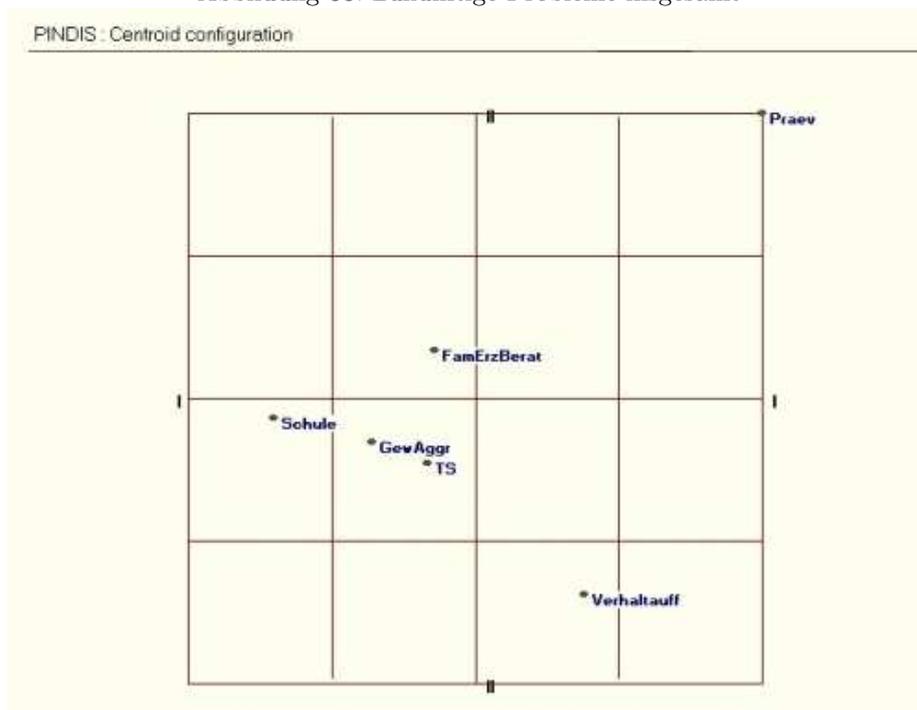
Aus der Häufigkeitsliste der Wörter wurden folgende Dimensionen konstruiert:

- Familien- und Erziehungsberatung (FamErzBerat) generell
- Gewalt und Aggression (GewAggr)
- Prävention (Praev)

- Schule (Schule)
- Trennung und Scheidung (TS)
- Verhaltensauffälligkeiten (Verhaltauff)

Trägerübergreifend ergibt sich das folgende Bild:

Abbildung 33: Zukünftige Probleme insgesamt

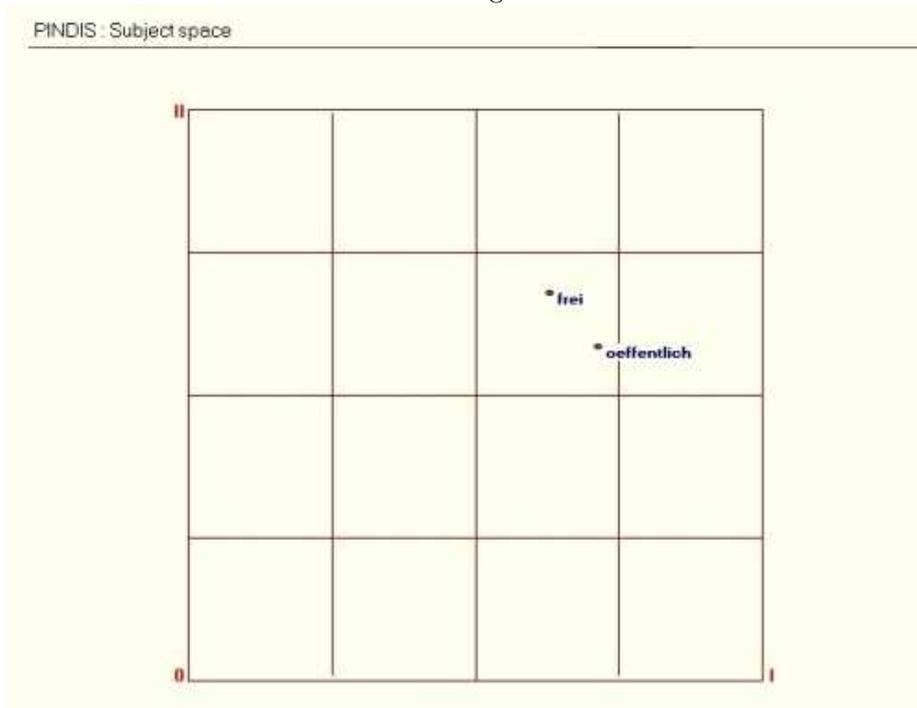


Es wird von der Mehrheit angegeben, dass Familien- und Erziehungsberatung in noch stärkerem Maße notwendig sein wird. Ebenfalls im Fokus liegen die zu Gewalt und Aggression (GewAggr) korrespondierenden Themen und das Ereignis von Trennung und Scheidung (TS). Die Bereiche Schule und Verhaltensauffälligkeiten (Verhaltauff) sind außerdem so häufig genannt worden, dass sie mit ins Raster aufgenommen wurden. Der Bereich der expliziten Prävention (Praev) ist erläuterungsbedürftig. Hierunter finden sich die Nennungen der Sozialauffälligkeit vorbeugenden Projekte und Aktionen. Diese sind explizit benannt worden, aber nur von wenigen EFB. Zum einen zeigt sich hierin die Fortschreibung des schon konstatierten Trends, dass es den EFB nur begrenzt möglich ist, im primären Präventionsbereich tätig zu werden, wie an dem zugehörigen geringen Zeitanteil abzulesen war. Weiterhin ist zu sehen, dass in einem weiter gefassten Präventionsverständnis, die vorher genannten Aktivitäten, wie sie von den restlichen Kategorien reflektiert werden, in dieser Hinsicht wirken, dass sie Integration fördern und spätere Sozialauffälligkeiten minimieren. Die Generalprävention, die alle Probleme im Voraus zu verhindern versucht, wird aus

der Sicht der EFB eher skeptisch beurteilt. Zu vielfältig sind die vorhandenen Problemherde, als dass flächendeckend vorgebeugt werden könne.

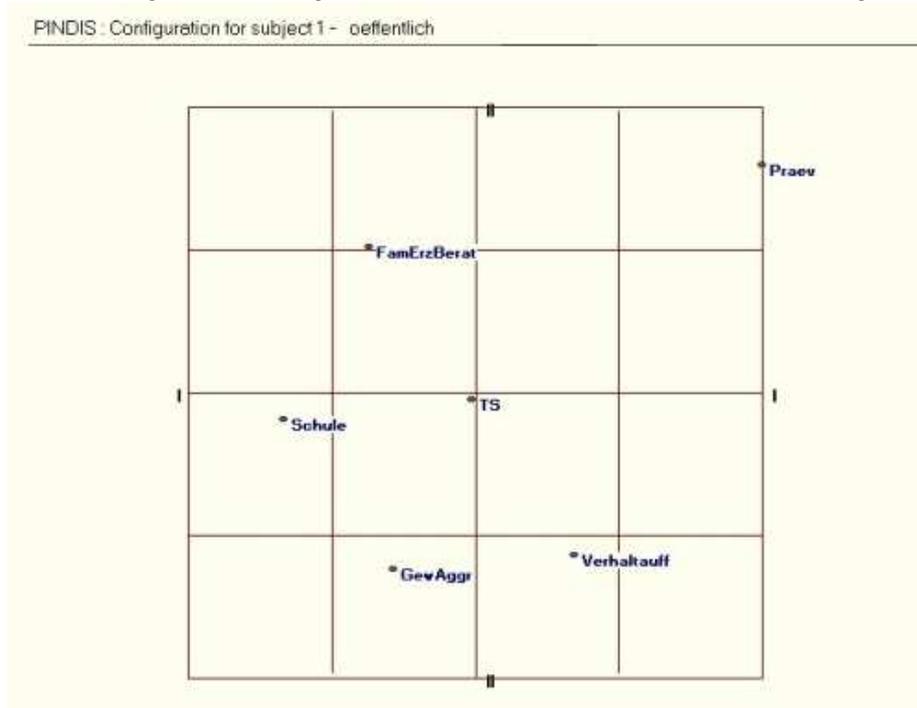
Trotz dieser allgemeinen Tendenz innerhalb der EFB zeigen sich wiederum Unterschiede im Antwortverhalten je nach Status der Trägerschaft.

Abbildung 34: Zukünftige Probleme.
Unterschied: öffentlicher versus freier Träger



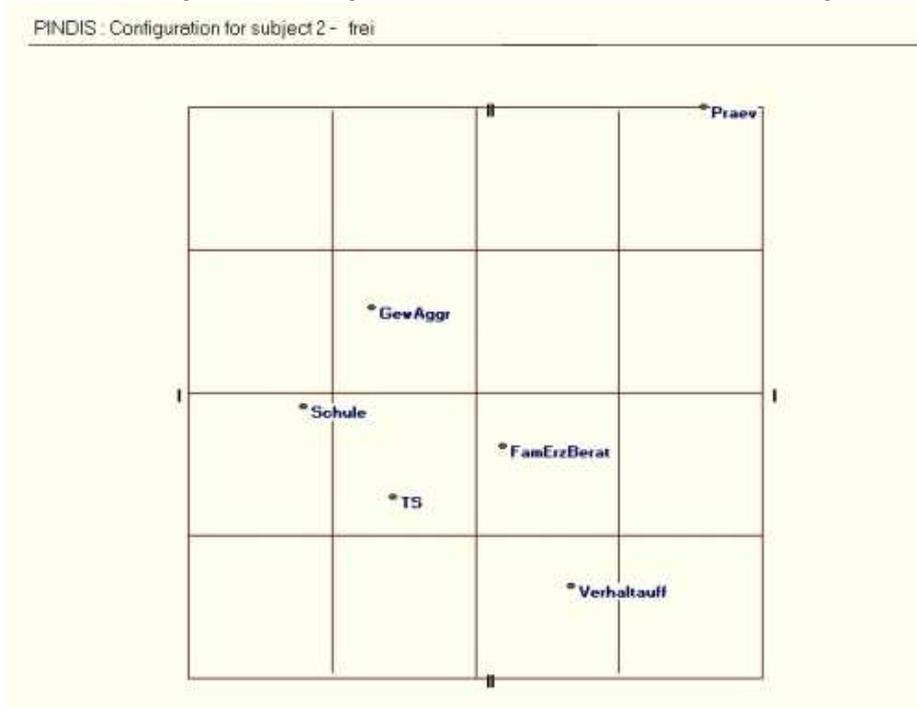
Es zeigt sich hier, wie auch in den vorhergehenden Kapiteln, dass verschiedene Schwerpunkte als zukünftige Hauptaufgaben der Erziehungs- und Familienberatung angesehen werden, so dass auch hier das Prinzip der Subsidiarität zu greifen scheint.

Abbildung 35: Zukünftige Probleme aus der Sicht des öffentlichen Trägers



Die öffentlichen Stellen sind mehrheitlich der Ansicht, dass Probleme, welche mit der Trennung/Scheidung zusammenhängen, zukünftig vorherrschend sein werden. Hier scheinen sich die Antwortenden geschlossen einig zu sein. Innerhalb der weiteren Dimensionen gibt es Unterschiede. So wurden die restlichen Kategorien zwar häufig genannt, jedoch sind sie in der Antworttendenz weniger zentral.

Abbildung 36: Zukünftige Probleme aus der Sicht des freien Trägers



Die Heterogenität der zukünftigen Problemanforderungen zeigt sich auch bei den freien Trägern. Um das Zentrum herum streuen sich die Problemherde Familien- und Erziehungsberatung, Trennung/Scheidung und der Sozialraum Schule. Dies lässt auf eine differierende Beantwortung der Problembenennung schließen. In einer komplexen Welt mit ihrer Vielzahl von Bedrohungen für den jungen Menschen dürfte dies weniger überraschend sein.

7 Literaturverzeichnis

Literatur

- [1] Bericht der Arbeitsgruppe "Gewaltprävention. Ächtung von Gewalt und Stärkung der Erziehungskraft von Familie und Schule". Staatskanzlei Saarland: April 2003.
- [2] Borg, Ingwer; Groenen, Patrick: Modern Multidimensional Scaling. New York: 1997.
- [3] Borgatt, S.P., Everett, M.G. and Freeman, L.C. 2002. Ucinet for Windows: Software for Social Network Analysis. Harvard, MA: Analytic Technologies.
- [4] Brier, Allan: Hamlet 3.7 for Windows. Southampton: 2004.
- [5] Brier, Allan; Hopp, Bruno: The Language of Politics: Hamlet - an MDS Approach to Textual Analysis. Southampton (UK) and Cologne: 2004.
- [6] Bundeskonferenz für Erziehungsberatung: Erziehungs- und Familienberatung in Zahlen. Einrichtungen in den alten und in den neuen Bundesländern. Fürth: bke,1998.
- [7] Bundeskonferenz für Erziehungsberatung: Jugendhilfeplanung für Erziehungs- und Familienberatung. Ergebnisse aus dem Modellprojekt im Landkreis Offenbach. Fürth: bke, 1998.
- [8] Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V: Beratungsführer. Bd1 und Bd2. Die Beratungsstellen in Deutschland - ihre Leistungen, ihre Träger, ihre Anschriften. Detmold und München: 2001.
- [9] Deutsche Shell (Hrsg.): "Jugend 2002". Frankfurt a. M.: 2003.
- [10] Günther, Manfred: Was ist eigentlich Jugendberatung - ein Muß oder nur Luxus? in: HeimErzieherZeitschrift. Hefte 1 und 2. 1999.
- [11] Hopp, Bruno: Inhaltsanalyse. <http://de.wikipedia.org/wiki/inhaltsanalyse> (8. Dez. 2004).
- [12] Menne, Klaus: Therapeutische Kompetenz in präventiver Orientierung. in: EB-Forum 1/04.
- [13] Romeike, Gerd; Immelman, Horst (Hrsg.): Hilfen für Kinder. Konzepte und Praxiserfahrungen für Prävention, Beratung und Therapie. Weinheim und München: 1999.

8 Verzeichnis der Abbildungen

Abbildungsverzeichnis

1	Versendete Fragebögen und Rücklauf	6
2	Rücklauf in Prozenten nach Bundesländern	7
3	Trägerschaft der EFB - Bundesweit (Angabe in %)	8
4	Abgeschlossene Fälle	9
5	Unterstützung durch das jeweilige Bundesland	11
6	Unterstützung durch das jeweilige Bundesland	12
7	Finanzierungssituation	13
8	Finanzierungssituation (bereinigt)	14
9	Veränderung der Planstellenanzahl	15
10	Veränderung der Planstellenanzahl nach Bundesländern	16
11	Richtung der Veränderung der Planstellenanzahl	17
12	Veränderung der Kapazitäten nach Bundesländern	18
13	Nettoveränderung der Planstellenanteile nach Bundesländern	19
14	Eigener Bereich Prävention	21
15	Zeitanteil Präventionsarbeit	22
16	Genügend großer Anteil an Präventionsarbeit?	23
17	Ausreichende personelle bzw. finanzielle Ressourcen?	24
18	Präventive Angebote: Worthäufigkeiten	29
19	Prävention: Nennungen bundesweit	31
20	Prävention: Nennungen der öffentlichen Träger	33
21	Prävention: Nennungen der freien Träger	34
22	Prävention: öffentliche und freie Träger	35
23	Visualisierung der Rangordnung der Kooperationsakteure nach Bundesländern	39
24	Wartezeiten in den EFB bundesweit	40
25	Entwicklung der Wartezeiten	41
26	Offene Sprechstunden in der EFB (bundesweit)	42
27	Offene Sprechstunden nach Bundesländern (absolute Zahlen)	43
28	Offene Sprechstunden nach Bundesländern (in Prozenten)	44
29	Zukünftige Veränderungen erwartet?	47
30	Zukünftige Veränderung der finanziellen Situation	48
31	Zukünftige Veränderung des Bedarfs an Erziehungs- und Familienberatung	49
32	Zukünftige Problembereiche: Wortprofil	50
33	Zukünftige Probleme insgesamt	51
34	Zukünftige Probleme. Unterschied: öffentlicher versus freier Träger	52
35	Zukünftige Probleme aus der Sicht des öffentlichen Trägers	53
36	Zukünftige Probleme aus der Sicht des freien Trägers	54

9 Verzeichnis der Tabellen

Tabellenverzeichnis

1	Veränderungsraten	10
2	Kreuztabulierung: Präventiver Zeitanteil und Bewertung der auf- gewendeten Kapazitäten	25
3	Chi-Quadrat-Test: Präventiver Zeitanteil und Bewertung der in Prävention investierten Kapazitäten	26
4	Maßzahlen des Zusammenhangs 1	27
5	Maßzahlen des Zusammenhangs 2	27
6	Rangordnung der Kooperationen insgesamt	36
7	Kooperationsmatrix der Rangordnung innerhalb der Bundesländer	38

10 Anhang



I. ALLGEMEIN

1. Anzahl der abgeschlossenen Beratungen, die der Bundesjugendhilfestatistik gemeldet wurden (Zeitraum: 2001-2003)

2001	2002	2003

II. FINANZEN

1. Höhe der im Haushalt zur Verfügung gestellten Mittel für Erziehungsberatung der Jahre 2001-2004 in € 1.000:

2001	2002	2003	2004

a) Ist die Erziehungsberatung innerhalb der letzten Jahre mittels Zuwendungen des Landes unterstützt worden?

JA

Und zwar im Jahr/in den Jahren:
(nachfolgend bitte eintragen!)

2001	2002	2003	2004
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

NEIN

Weiter mit Frage 2.

b) Falls Zuwendungen ausgesetzt oder gesenkt worden sind: In welchen Jahren konnte die Kommune den Ausfall bzw. die Absenkung der Zuwendungen kompensieren?

Jahr	2001	2002	2003	2004
Teilweise kompensiert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vollständig kompensiert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2. Wie würden Sie aus der Sicht Ihrer Institution die folgenden Aussagen beurteilen? Gewichten Sie bitte gemäß Ihrer Zustimmung!

	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu
Die Finanzierungssituation hat sich in den letzten 3 Jahren nicht verändert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Finanzierungssituation hat sich in den letzten 3 Jahren verbessert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Finanzierungssituation hat sich in den letzten 3 Jahren verschlechtert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Gab es innerhalb der letzten drei Jahre eine Veränderung der Planstellen Fachpersonals. Wie viele Planstellen sind insgesamt vorhanden (Stichtag 31.12.03)?

JA <input type="checkbox"/>	Gesamtanzahl: _____	NEIN <input type="checkbox"/>	Gesamtanzahl: _____
Zunahme: <input type="checkbox"/> (Anzahl: _____)		Weiter mit Frage 4.	
Abnahme: <input type="checkbox"/> (Anzahl: _____)			
(z.B. 0,5 = halbe Stelle; 1 = ganze Stelle)			

4. Haben sich die Finanzmittel für Fortbildung in den letzten drei Jahren geändert?

JA <input type="checkbox"/>	NEIN <input type="checkbox"/>
Finanzmittel sind erhöht worden <input type="checkbox"/>	
Finanzmittel sind gesenkt worden <input type="checkbox"/>	

III. PRÄVENTION

1. Gibt es innerhalb des Aufgabenspektrums Ihrer EB einen Bereich für „Prävention“?

JA <input type="checkbox"/>	NEIN <input type="checkbox"/>
-----------------------------	-------------------------------

2. Welche, der von Ihnen angebotenen Leistungen sehen Sie in erster Linie als präventiv an?

3. Wie beurteilen Sie die folgenden Aussagen: Inwiefern treffen sie Ihrer Ansicht nach zu?

	Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Ein genügend großer Teil der Kapazitäten wird in präventive Angebote investiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Aufarbeitung akuter Fälle erfordert viele Ressourcen, so dass für präventive Aktivitäten nicht genügend Kapazität zur Verfügung steht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Erhöhung der präventiven Tätigkeit würde den Bedarf nach Beratung aktualisieren, so dass die Kapazitäten nicht mehr ausreichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Erhöhung des Präventionsanteils würde zusätzliche Fachkompetenz erfordern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die personellen bzw. die finanziellen Ressourcen reichen nicht zur Ausweitung präventiver Angebote aus.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Wie hoch schätzen Sie den Zeitanteil der präventiven Arbeit in der Beratungsstelle?

<10% <input type="checkbox"/>	10-30% <input type="checkbox"/>	>30% <input type="checkbox"/>
-------------------------------	---------------------------------	-------------------------------

5. Hat sich der Anteil an Präventionsarbeit im Zeitraum von 2001 bis 2003 verringert?

JA <input type="checkbox"/>	aus folgendem Grund:	NEIN <input type="checkbox"/>
	Verschlechterung der Finanzlage: <input type="checkbox"/>	
	Erhöhung der Beratungsnachfrage: <input type="checkbox"/>	
Sonstige Gründe:		
<hr/>		
<hr/>		
<hr/>		

IV. WARTEZEITEN

1. *Wie lange sind die Wartezeiten zwischen Anmeldung und Beratung?*

Durchschnittlich:

Weniger als 1 Woche

Bis zu 2 Wochen

2-4 Wochen

Sonstiger Zeitraum: _____

2. *Wie haben sich die Wartezeiten in den letzten drei Jahren entwickelt?*

Im Durchschnitt haben sich die Wartezeiten:

erhöht

gesenkt

nicht geändert

Welche Ursachen vermuten Sie hierfür?

3. *Bietet Ihre Erziehungsberatung offene Sprechstunden an?*

JA <input type="checkbox"/>	NEIN <input type="checkbox"/>
Und zwar: _____ pro Woche	
Durchschnittliche Gesamtdauer der offenen Sprechstunden in Minuten: _____ min.	

V. KOOPERATION

1. *Mit welchen der folgenden Akteure kooperieren Sie ? Falls Kooperationen bestehen: Sind diese eher selten oder häufig?*

	selten	häufig		selten	häufig
Niedergelassene(r) Psychotherapeut/in	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Suchtberatung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ärzte und Kliniken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Schuldnerberatung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Frühförderstelle	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Sozialamt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kindertagesstätte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Familiengericht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Jugendgerichtshilfe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulpsychologischer Dienst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Kriminalpräventiver Rat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Familienbildungsstätte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Polizeiliche Präventionsstelle	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Erziehungsberatungsstellen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Allgemeiner Sozialdienst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Allg. Lebensberatung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Heim/Betreute Wohnform	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. **Klientelbezogene Kontakte:**
Mit welchen Aktivitäten gehen Sie von sich aus auf die Klienten zu?

VI. ZUKUNFT

1. **Erwarten Sie für die nächsten 1 - 2 Jahre Veränderungen?**

JA <input type="checkbox"/>	NEIN <input type="checkbox"/> Weiter mit <u>Frage 2.</u>
<p>a) Veränderung der Planstellenanzahl:</p> <p>Planstellenabbau: <input type="checkbox"/> Anzahl: _____</p> <p>Planstellenaufstockung: <input type="checkbox"/> Anzahl: _____</p> <p><small>(z.B. 0,5 = halbe Planstelle; 1 = ganze Planstelle)</small></p>	
<p>b) Einschätzung der künftigen finanziellen Lage der EB:</p> <p>Finanzielle Verschlechterung <input type="checkbox"/></p> <p>Finanzielle Verbesserung <input type="checkbox"/></p>	
<p>c) Entwicklung des Bedarf an EB:</p> <p>Keine Veränderung <input type="checkbox"/></p> <p>Senkung des Bedarfs <input type="checkbox"/></p> <p>Anstieg des Bedarfs <input type="checkbox"/> , und zwar in den Bereichen</p> <p>_____</p> <p>_____</p> <p>_____</p> <p>_____</p>	

2. **Unter der Annahme entsprechender Rahmenbedingungen: Welches sind die drei wichtigsten Aktivitäten, die Ihre Institution ergänzend oder verstärkt vorhalten sollte?**

1. _____

2. _____

3. _____

Herausgeber:

Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention
Dahlmannstr. 5-7
53113 Bonn

Tel. (0228)28044-0 Fax (0228)28044-21

www.kriminalpraevention.de

eMail: dfk@kriminalpraevention.de

© 2005 by Deutsches Forum für Kriminalprävention